

Zeitschrift: Zeitspiegel Frau
Band: - (1990)
Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 28.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZEITSPIEGEL

FRAU

5258



GLEICHE RECHTE:

ERFREULICHES AUS DEM JURA

KUNST:

DIE MALERIN ANGELIKA KAUFFMANN

INTERVIEW MIT MARGARETE MITSCHERLICH:

**SIND FRAUEN VON «NATUR» AUS
FRIEDFERTIGER ALS MÄNNER?**

Beilage
Das Velo macht
das Rennen

Weiterbilden -
weiterkommen

neben dem Beruf, unabhängig von Wohnort und Alter, Beginn jederzeit.

Maturitätsschule:
Eidg. Matur, eidg. Wirtschaftsmatur, Aufnahmeprüfung ETH, HSG.

Handelsschule:
Bürofachdiplom VSH
Handelsdiplom VSH
eidg. Fähigkeitsausweis

Höhere Wirtschaftsfachschule:
Eidg. Diplome Betriebsökonom HWV, Buchhalter, Treuhänder, Bankfachleute, Wirtschaftsinformatiker, Organisator

Schule für Sprachdiplome:
Universitäten Cambridge, Perugia, Saragossa; Alliance Française Paris, Zürcher Handelskammer (Deutsch)

Sprach- und Weiterbildungskurse:
Fremdsprachen, Informatik / EDV, Natur- und Geisteswissenschaften, Wirtschaftsfächer

Qualitätsnachweis:
überdurchschnittliche Erfolge
an staatlichen Prüfungen
seit mehr als 30 Jahren.

Akademikergesellschaft für
Erwachsenenfortbildung AG
Jungholzstr. 43, 8050 Zürich
Telefon 01 / 302 76 66

AKAD 01/90

An AKAD
Postfach, 8050 Zürich

Name / Adresse: 67

Senden Sie mir unverbindlich
Ihr Unterrichtsprogramm

Car-Reisen Galliker Ballwil

REISEPROGRAMM 1990

12. bis 19. Mai / 1. bis 8. Juni Nevers – Lourdes – Riviera	8 Tage	Fr. 1 065.–
24. bis 29. Mai Pisa – Elba – Siena	6 Tage	Fr. 915.–
11. bis 16. Juni Assisi – Cascia	6 Tage	Fr. 850.–
20. bis 23. Juni Padua – Venedig – Gardasee	4 Tage	Fr. 595.–
15. bis 21. Juli Harz, Lüneburgerheide und die Städte Niedersachsens	7 Tage	Fr. 975.–
30. Juli bis 3. August Ferienwoche Bad Goisern	5 Tage	Fr. 560.–
4. bis 12. September Nevers – Lourdes – Barcelona – Montserrat	9 Tage	Fr. 1 275.–
23. bis 28. September Lourdes	6 Tage	Fr. 840.–
1. bis 13. Oktober Santiago de Compostela (Jakobsweg)	13 Tage	Fr. 1 750.–
16. – 20. Oktober Beaune Burgund	5 Tage	Fr. 810.–

- Alle Fahrten mit modernem Car, mit Klimaanlage und Bordtoilette.
- Vollpension, Zimmer mit Bad und WC.
- Verlangen Sie unser Gratisprogramm.

041/89 14 94

Mit öis
chame rede.

Bank Neumünster BNZ

Hauptsitz Zürich:
8001 Zürich, Stadelhoferplatz, Tel. 01/254 83 83

Filiale in Greifensee:
8606 Greifensee, Meierwis, Tel. 01/940 66 11

Filiale in Glattbrugg:
8152 Glattbrugg, Schaffhauserstrasse 97, Tel. 01/810 3091

Offen für
24mal mehr
Träume!



Wir haben um- und ausgebaut:
Im Herzen Zürichs können Sie wieder angenehm
träumen in komfortablen Räumen.
15 zusätzliche neue Zimmer sind bezugsbereit.

Nur ein paar Gehminuten von Zürich HB,
Universität, ETH, Einkaufs- und Geschäftszentren
und See.

Das Hotel Garni mit Vierstern-Ausstattung
zu Mittelklass-Preisen.



Zähringerstrasse 43, 8001 Zürich
Telefon 01-251 54 26
Fax 01-261 21 59, Telex 816037

ZEITSPIEGEL FRAU

ZEITSPIEGEL FRAU ■ Ehemals Schweizer Frauenblatt, gegründet 1919

MAI

ZUM TITELBILD:
Hundert Jahre 1. Mai
Aus dem «Neuen Postillon»,
1. Mai 1904

ZEITSPIEGEL
FRAU



GLEICHE RECHTE
ERFREULICHES AUS DEM JURA
KUNST:
DIE MALERIN ANGELIKA KAUFFMANN
INTERVIEW MIT MARGARETE MITSCHERLICH:
SIND FRAUEN VON «NATUR» AUS
FRIEDFERTIGER ALS MÄNNER?

Bonus
Das Velo macht
das Rennen



PORTRAIT:
Brigit Keller
von der Paulus Akademie Zürich



KULTUR:
Selbstbildnis von
Angelika Kauffmann



POLITIK:
Erfreuliche Nachrichten
aus dem Jura



BEILAGE:
Das Velo macht das Rennen

FRAUEN AKTUELL	4
PORTRAIT	6
■ Brigit Keller: Frauen strömen zu ihren Tagungen und Kursen	
BERICHTE UND REPORTAGEN	10
■ Der 1. Mai – Tag der Arbeit – wird 100jährig Haben die Frauen Grund mitzufeiern?	
■ Unterwegs zur Gleichberechtigung Erfreuliches aus dem Jura	
■ Weibliche und männliche Werte Margarete Mitscherlich über die Mühsal der Emanzipation	
■ Die Zukunft ist unsere Sache	
■ Frauen und Wasser-Wasser zum Überleben	
■ Pfarrhaushälterin Ein Beruf zwischen Forderungen und Wünschen	
RECHTSFRAGEN	18
■ Der neue Kündigungsschutz	
KULTUR	20
■ Die Malerin Angelika Kauffmann	
■ Körper und Geist oder Vom Ursprung der Olympiade	
DAS BUCH ZUM THEMA	45
KINDER	42
■ Sie musste ihre drei Kinder zurücklassen	
FORUM	40
■ EWMD European Women's Management Development	
■ Die Aargauische Frauenzentrale: Gesundheitswesen im Katastrophenfall	
BEILAGE: DAS VELO MACHT DAS RENNEN .30	
■ Velos von 0 – 20	
■ Tips für den Kauf	
■ Velozubehör: Wer die Wahl hat, hat die Qual	
■ Velokleider für die Frau	
■ Verkehrsregeln und -signale für Velofahrer	
■ In drei Stunden durch den Kanton Glarus	
■ Veloferien werden immer beliebter	
■ Interview mit der Ehefrau des Rennfahrers und zehnfachen Weltmeisters Urs Freuler	
BRIEFE AN ZEITSPIEGEL FRAU	44
VERANSTALTUNGEN	48
VORSCHAU/IMPRESSUM	50

FRAU DES MONATS

DIE GESCHICHTE EINER LUZERNERIN,
DIE AUSZOG,
DAS FÜRCHTEN ZU LERNEN

Am 30. Mai 1790 kam in Luzern die Wirtstochter Katharina Kaufmann zur Welt. Mit 16 heiratete sie Heinrich Peyer, einen etwas unsteten Sattlermeister, der sich als Klarinetist zur Armee meldete. «Das Weib soll stehen an der Seite des Mannes als Kamerad», schrieb sie in ihr Tagebuch und folgte Peyer nach Marseille, dann nach Russland, wo die Köchin und Krankenpflegerin die Schrecken des Winterkrieges 1812/13 miterlebte. Nach Napoleons Sturz versuchte Peyer sein Glück in niederländischen Diensten. Zurück in Luzern wirkte Katharina bis zum Tode ihres Mannes (1837) im Wirtshaus «Engel.» Ihre zweite Ehe mit dem Tuchhändler Josef Morel dauerte nur sechs Jahre; die Witwe musste das Geschäft liquidieren, selbst ihre Mitgift war verloren. Einige Sommer war sie Gerantin im Hotel «Kaltbad» auf dem Rigi, das jedoch im Herbst 1849 niederbrannte. Endlich wendet sich das Blatt: Während elf Jahren stand Katharina Morel als «Hausdame» dem Luzerner Hotel «Schweizerhof» vor. Zum Dank für ihre Teilnahme am Russlandfeldzug liess ihr Napoleon III. 1858 die «St. Helena-Medaille» überreichen. Begütert und allgemein geschätzt starb Katharina Morel am 7. März 1876.

Verena E. Müller

Ausserordentliche
Professur für Medizinerin

Einen weiteren Schritt vorwärts in ihrer Universitätslaufbahn hat die Baslerin Catherine Nissen – Druey unternommen: Die Medizinerin, bisher Privatdozentin, wurde zur ausserordentlichen Professorin der Universität Basel gewählt. Catherine Nissen – Druey wurde 1939 geboren; ihre Studien absolvierte sie in Basel und Zürich. Sie spezialisierte sich zuerst auf Innere Medizin, speziell Kardiologie, später auf Hämatologie. In ihrer Habilitationsarbeit befasste sich Catherine Nissen – Druey mit «Abnormen Serumfaktoren bei Knochenmarkinsuffizienz.» Catherine Nissen, die mit mehreren wichtigen Preisen für ihre Forschungsarbeiten ausgezeichnet wurde, ist Mutter von vier Kindern.



Akademische Ehrung



Mariann Bienz (37) erhielt anlässlich der Jahresversammlung der Union der Schweizerischen Gesellschaft für experimentelle Biologie den Friedrich-Miescher-Preis. Mariann Bienz absolvierte ihre Studien an der Universität Zürich, wo sie 1976 in Zoologie und Molekular Biologie diplomierte. Am MRC Laboratory in Cambridge befasste sie sich

während 5 Jahren mit Mechanismen, welche zur Aktivierung von sogenannten Stressgenen führen. Seit 1986 arbeitet Mariann Bienz als Assistenzprofessorin am Zoologischen Institut der Universität Zürich. Im April dieses Jahres wird sie die ausserordentliche Professur erhalten.

Neue Fachsekretärin für
Wirtschaftsfragen des SGB

Margrit Meier, die neue Frauen- und Fachsekretärin für Wirtschaftsfragen des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes (SBG) wird in beiden Bereichen die gewerkschaftliche Politiken mitformulieren und diese in eidgen. Kommissionen sowie vor der Öffentlichkeit vertreten.

Margrit Meier studierte an der Universität Basel Volkswirtschaft. 1977 trat sie in den Diplomatischen Dienst der Eidgenossenschaft ein, wo sie sich seit 1981 – nach einem Einsatz in der Schweizerischen Mission bei der Europäischen Gemeinschaft in Brüssel – im Eidg. Departement f. auswärtige Angelegenheiten (EDA) in Bern hauptsächlich mit Fragen der europäischen Integration befasste. Politisch bekannt wurde Margrit Meier als sozialdemokratische Grossrätin im Kanton Bern, die als Präsidentin der «Besonderen Untersuchungskommission (BUK) den bernischen Finanzskandal durchleuchtete.



Schritte und ihre Spuren...

«Heute kann eine Frau alles tun, was sie will – sie muss nur durchhalten können», sagte die Clownin Gardi Hutter in der Podiumsdiskussion am Tag der Frau an der diesjährigen Muba. Sicher hat sie Recht damit: Doch hat nicht jede Frau genügend Kraft zu dieser Haltung. Denn sie hat sich mit Kränkungen, Rückschlägen und Liebesverlust zu konfrontieren, was zum Schwierigsten gehört. Margarete Mitscherlich sagt im Interview auf Seite 16 dieses Zeitspiegel Frau: «Die Mühsal ist dort am grössten, wo wir den Schritt machen aus einer Wertewelt, in der wir uns an die weiblichen Rollenzuweisungen hielten und darum geliebt wurden.» Und etwas später: «Ohne diese langsame, wirklich sehr schmerzvolle Entfernung von bestehenden Idealen werden wir die Kraft nicht haben, etwas durchzuhalten. Und das ist ein Lernprozess, der vielen Angst macht.»



Lily Boeykoens aus Belgien, die Präsidentin des internationalen Frauenrats (CIF) liess am diesjährigen Kongress (organisiert vom BSF und der Luzerner Frauenzentrale) in Luzern keine Zweifel offen, dass alle Probleme Gesellschaftsprobleme sind, die nicht von einer Gattung Mensch allein gelöst werden können. Es brauche eine «société intégrée», eine Zusammenarbeit zwischen Frauen und

Männern, wenn man Lösungen finden wolle. In Luzern widmete man sich, wie Sie auf Seite 28 lesen können, dem Thema Frau und Wasser.

Zurück ins 18. Jahrhundert führt auf Seite 30 der ausführliche Einblick in das Leben und Schaffen des Churer «Wunderkindes» – der Malerin Angelika Kauffmann. Eine kleine Tafel an der Reichsgasse 57 erinnert heute noch an ihren Geburtsort und an ihr Elternhaus. Sie war eine gefeierte Malerin und – so Wolfgang Goethe – von «zarter» Seele und «ungeheurem Talent.»

Soziale Lage und gewerkschaftliche Organisation der arbeitenden Bevölkerung in der Schweiz führten vor hundert Jahren zum ursprünglichen Kampf – und heutigen Feiertag, dem 1. Mai. Im Artikel auf Seite 10 erfahren Sie mehr über den Kampf um den Achtstunden-Arbeitstag und das Gleichberechtigtigkeitsverständnis der «roten Patriarchen» der damaligen Arbeiterbewegung.

Julia Obholzer

BRIGIT KELLER:

FRAUEN STRÖMEN ZU IHREN TAGUNGEN UND KURSEN

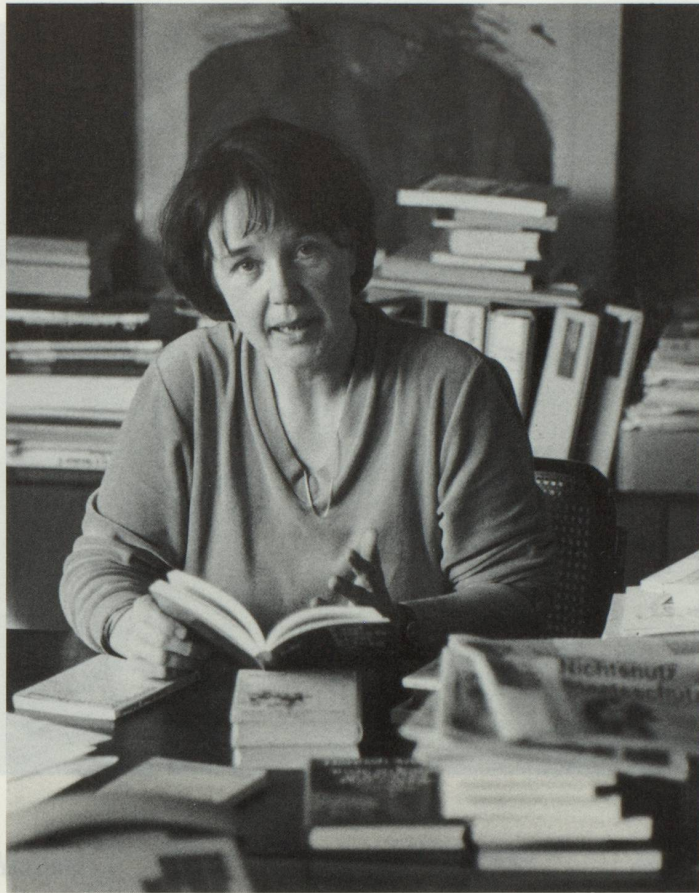


Brigit Keller im Hof der Paulus Akademie mit
Skulptur von Adelheid Hanselmann.

Seit Jahren organisiert Brigit Keller in der Paulus Akademie Zürich Kurse, Tagungen und Vorträge für Frauen (und Männer). Viele nützen dieses Angebot regelmässig, und häufig sind Kurse im voraus ausgebucht. Brigit Keller spürt, welche Themen drängen – es sind auch ihre eigenen Fragen. Und sie weiss Persönlichkeiten zu motivieren für Vorträge, Lesungen, Diskussionsbeiträge.

Von Doris Michel

Vorbereitungsarbeiten für eine
Literaturtagung
Fotos Ursula Markus



Bildungsarbeit mit Frauen / Literatur / Kunstausstellungen: dafür ist Brigitt Keller in der Paulus Akademie verantwortlich. Angefangen hatte sie mit Kunstausstellungen und literarischen Gesprächen. Das punktuelle Arbeiten genügte ihr aber bald nicht mehr. Sie wollte die Themen breiter diskutieren, mit Frauenthemen verknüpfen. 1978 realisierte sie zusammen mit 30 Frauen eine Ausstellung 'Wir Frauen Mai 78 – Rollen und Aufbruch'. Mit der Zeit wurde daraus ein fester Arbeitsauftrag (1/2 Stelle) an der Akademie. «Ich konnte nicht mehr für unsere Rechte kämpfen und gleichzeitig ständig Gratisarbeit leisten.» Ihr Studium (Germanistik, Kunstgeschichte und Religionsgeschichte) entsprach weitgehend den Bereichen in der Akademie, aber Brigitt Keller ging vor allem von ihrer eigenen Erfahrung als Frau und Mutter aus – und tut das heute noch: «Eine Gruppe zum Thema «Frauen nach 40» hätte ich ja vor zehn Jahren noch nicht gewagt, sagt die 48jährige. Und auch das Motto, das sie dieser Gruppe voranstellt, umschreibt wohl ihr eigenes Lebensgefühl: «Illusionen aufgeben heisst nicht, die eigene Sehnsucht verraten.»

In einem Aufsatz hat Brigitt Keller einmal geschrieben: «Ob eine Arbeit Wirkung

hat, eine Bewegung stärker wird, lässt sich teilweise ablesen an der Nachfrage, der Grösse, der Verbreiterung der Basis, am Widerstand von Andersdenkenden, aber auch an der Fähigkeit, die eigene Bewegung, die eigenen Gedanken und Träume selber immer wieder neu kritisch anzuschauen. Zum letzten versuche ich mit meiner Arbeit anzuregen.» In diesem Sinne hat die Arbeit, die Brigitt Keller leistet, ohne Zweifel Wirkung. Das Angebot an Themen, aber auch die Form der Tagungen und Kurse und der Raum, den die Akademie bietet, entsprechen offensichtlich einem grossen Bedürfnis. «Sie musste nie nachweisen, dass das Bedürfnis da ist – die Präsenz der Frauen ist Beweis genug.»

FÄDEN KNÜPFEN ZUR VERNETZUNG

Seit zwölf Jahren macht sie Bildungsarbeit mit Frauen. «Wichtig ist für mich, dass ich immer

wieder neue Themen aufgreifen kann und natürlich auch wieder mit anderen Frauen arbeite. Die Tagungen bereite ich ja immer mit andern zusammen vor. Also, ich hatte noch nie das Gefühl, jetzt machst du das schon so lange und es verändert sich so wenig. Ich erlebe es auch häufig, dass ich den Bogen schlagen kann zu früheren Veranstaltungen, dass sich für mich etwas zusammenfügt, es gehen Fäden weiter.»

Sie versucht, ihre Arbeitsbereiche in konkreten Projekten zu verknüpfen, Literatur von Frauen zu untersuchen, oder anlässlich einer Ausstellung auf die Rolle und Situation der Frau als bildende Künstlerin aufmerksam zu machen, eine «Vernetzung» zu knüpfen. Es ist schwieriger geworden, einfache Antworten zu finden, und natürlich sind die Probleme für die Frauen nicht weniger geworden in den letzten zwanzig Jahren. Aber es bieten sich auch mehr Möglichkeiten an. Die Angebote an Themen und Formen der Auseinandersetzung sind breiter geworden.

Was Brigitt Keller mehr Mühe macht, ist der Gedanke, dass die ganze Arbeit auf eine Veränderung der patriarchalen Gesellschaft hin sinnlos wird durch die fortschreitende Zerstörung der Welt. «Dadurch ist mein Optimismus gebrochen. Was treffen wir denn

BRIGIT KELLER:



Vorarbeiten zur Ausstellung der Malerin
Anna Gridazzi

für eine Welt an? Das hat mich in den letzten Jahren am meisten beschäftigt. Wir arbeiten an einer Veränderung, die von einer ganz andern Seite her in Frage gestellt wird.»

Da dürfe sie die Utopie nicht zu weit weg situieren, meint sie, um nicht handlungsunfähig zu werden. Aber für sie liegt im Widerstand auch eine Kraft. Und wenn Frauengruppen in der Paulus Akademie selbstverständlich geworden sind, oder mindestens «ein bisschen normaler» als am Anfang ihrer Arbeit, zeigt das doch auch, dass sich etwas verändert hat.

CHRISTIN UND FEMINISTIN

«Immer war Religion in meinem Leben wichtig», sagt Brigitt Keller, «und immer hatte ich Probleme damit.» Sie ist in einem katholischen Elternhaus aufgewachsen – «leider kann ich meinem Kind nicht mehr das weitergeben, was mir meine Mutter gegeben hat.» Jenes ungebrochene Verhältnis zur Kirche hat sie nicht mehr. Aber die Sehnsucht nach der

Geborgenheit in der Gemeinschaft und nach festen, sinnvollen Werten ist geblieben. Fast «wie ein Blitz» habe es sie getroffen, erzählt sie, als sie zum erstenmal von Feministischer Theologie hörte. Die männlich geprägten Bilder – das ist Geschichtsverfälschung. Dass das nicht so sein muss, dass sie das nicht einfach aufgeben, den Männern überlassen musste, – zusammen mit anderen Frauen – aufarbeiten musste, war klar. Geholfen hat ihr dabei auch, dass sie in der Kirche immer auch Traditionen fand, an die sie anknüpfen konnte, und Leute wie Dorothee Sölle und Ernesto Cardenal sind für sie wichtige Vorbilder geworden. Sie findet es faszinierend, verwischte Spuren zu entdecken, dem nachzugehen, was von Männern verschwiegen, zugedeckt wurde.

Wenn sie über Religion und Kirche spricht,

spürt man, wie wichtig ihr das ist, wie nahe das geht. Der ständige Widerspruch zwischen dem traditionellen Frauenbild, das die Kirche nach wie vor verteidigt, und mit dem Brigitt Keller aufgewachsen ist, einerseits und ihren alltäglichen Erfahrungen als Frau andererseits ist oft quälend. Ihr Engagement in diesen Fragen ist leidenschaftlich, nicht nur, weil sie weiss, wie sehr religiöse Bilder uns prägen, sondern weil Religion und Spiritualität für ihr persönliches Leben etwas sehr wichtiges ist und ihr Kraft gibt. «Ich bin im Grunde ein zutiefst frommer Mensch», sagt sie, «das wollen mir Gegner und Gegnerinnen manchmal nicht zugestehen.»

REIBUNGEN

«In meinem Leben reibt sich vieles», sagt Brigitt Keller, aber sie habe immer darauf bestanden, scheinbar gegensätzliche Ideen und Bilder in sich gelten zu lassen: Religion und Feminismus, die Kritik am patriarchalen System und ihre konkreten Erfahrungen als Ehefrau und Mutter. Immer wieder neu muss



Podiumsleitung mit Kollege Matthias Mettner
Fotos Ursula Markus

sie darin ihre Position, ihre Wünsche erkennen und definieren.

Früher, sagt sie, sei ihr das wichtigste gewesen, sich als zur Gruppe der Frauen zugehörig zu wissen. Das habe sich geändert: «Ich muss nicht solidarisch sein mit Frau Kopp.» Parallel zu der Erfahrung, dass nicht alle Frauen die gleichen Interessen haben, entwickelte sich für Brigit Keller ein klareres Orten des eigenen Standpunktes: als weisse, europäische, relativ privilegierte Frau. Sie musste lernen, dazu zu stehen. «Es kommt ja darauf an, was ich damit mache. Das zur Kenntnis zu nehmen, dazu zu stehen, bedeutet ja auch, meine Realität ernst zu nehmen.»

Sicher ist es auch dieses Selbstbewusstsein – in einem guten Sinn –, das die offene, tolerante Atmosphäre in den Gruppen und Tagungen der Akademie ermöglicht. Sie kann unterschiedliche Meinungen zu Wort kommen lassen, kann zuhören, dort ihre Position vertreten, wo es wichtig ist. Mit ihrer Arbeit ermutigt sie Frauen zum Reden.

ÜBER DIE GRENZEN SCHAUEN

Wichtig ist Brigit Keller immer wieder der Blick über die Grenzen, auch zu fremden Kulturen: sei es eine Tagung über DDR-Schriftstellerinnen, über Türkinnen, Palästinenserinnen, Afrikanerinnen. Sie kommt wenig zum Reisen. Die Literatur und gelegentliche persönliche Begegnungen mit Menschen aus andern Ländern geben ihr statt dessen die Möglichkeit, Fremdes, andere Lebensformen, kennenzulernen. Gleichzeitig sieht sie es gleichsam als Spiegel für uns, als Möglichkeit, uns «von aussen» anzusehen, die eigenen Wertvorstellungen zu relativieren. Es ist für sie häufig anregender, inspirierender, mit Frauen aus andern Kulturen zu arbeiten als mit Schweizerinnen. Deren ande-

re Bilder, Sprache, politisches Verständnis vermitteln oft neue Antworten.

Es ist Brigit Keller ein Anliegen, zum Bewusstsein beizutragen, dass unsere Kultur nicht die Kultur ist, dass die Auseinandersetzung mit dem eigenen verinnerlichten Rassismus für ein neues Verständnis von Frauen und Männern unverzichtbar ist. Dass schliesslich der Kampf um mehr Gerechtigkeit für Frauen (und Männer) nicht losgelöst von der Frage nach mehr Gerechtigkeit für die 3. Welt gesehen werden kann. Offensichtlich wird dieser Kampf damit für die Herrschenden unbequemer. Frauen lassen sich weniger durch vermeintliche Zugeständnisse und Vereinnahmungen täuschen. «Etwas Lebendiges lässt sich nicht aufhalten», hat Brigit Keller einmal in Bezug auf die Feministische Theologie geschrieben. «Das ist das Inspirierende und Tröstliche am Gleichnis vom Samenkorn. Die Arbeit der feministischen Theologinnen ist gleichsam aufgegangen. Dies erleben wir als Stärke und auch am dagegen härter gewordenen Widerstand.»

HABEN DIE FRAUEN GRUND MITZUFEIERN?



Eine der Hauptforderungen des Generalstreiks von 1918: das Frauenstimm- und wahlrecht

Der 1. Mai – Tag der Arbeit – wird hundertjährig

Die Konjunktur der Jubiläen hält an: Dieses Jahr wird der 1. Mai, der ursprüngliche Kampf- und heutige Feiertag der arbeitenden Bevölkerung hundertjährig. Haben die Frauen Grund mitzufeiern?

Von Isabelle Meier

Als die Bürgerlichen an der Pariser Weltausstellung 1889 selig hundert Jahre Französische Revolution und industrielle Entwicklung hochleben liessen, standen die Arbeiter, weil man ihrer enormen Schaffenskraft so gar nicht gedachte, mit hängenden Schultern abseits. Den Kopf aber behielten sie oben. Noch im gleichen Jahr beschloss nämlich der internationale Arbeiterkongress in Paris, den 1. Mai als Kampftag zu begehen mit der Absicht, «dass gleichzeitig in allen Ländern und in allen Städten die Arbeiter an die öffentlichen Gewalten (Behörden) die Forderung richten, den Arbeitstag auf acht Stunden festzusetzen», um der Schindluderei der Unternehmer, die bis zu 14 Arbeitsstunden pro Tag forderten, ein Ende zu setzen. Das Datum wählten sie in Erinnerung an den 1. Mai 1886, als in den USA etwa 350'000 Arbeiter in den wichtigen Industriezentren New York, Philadelphia, Chicago, Louis-Ville, Saint Louis, Milwaukee und Baltimore in einen mehrtägigen Generalstreik für den Achtstunden-Tag eingetreten waren.

ACHT STUNDEN ARBEIT – AUCH FÜR DIE FRAUEN?

Hauptinhalt der kämpferischen Forderungen war neben dem Wunsch nach einer sozialen Umgestaltung überhaupt also die Arbeitszeitreduktion: Acht Stunden Arbeit, acht Stunden Musse, acht Stunden Schlaf stand auf den ersten Maibändeln von dazumal. Die weibliche Realität übersahen die männlichen Organisatoren dabei grosszügig. Haus- und Familienarbeit war in der berühmten Forderung nicht miteinbegriffen. Waschen, Aufräumen, Kochen und Kinder versorgen blieb Sache der Frau, wenn sie von ihrer aufreibenden Fabrikarbeit zurückkam. Erst das Aufkommen der neuen Frauenbewegung konnte diese tiefwurzelnde Überzeugung in männlichen Gehirnen in Frage stellen.

War Haushalt- und Familienarbeit ein blinder Fleck in der Arbeiterbewegung, so setzten sie sich andererseits von Beginn weg für die politische und wirtschaftliche Gleichberechtigung der Frau ein. Eine der Hauptfor-

derungen des Generalstreiks von 1918 war die Einführung des Frauenstimm- und wahlrecht, unterstützt mit Motionen von SP-Parlamentarier wie Hermann Greulich. Damit war zu jener Zeit die SPS die einzige Partei, die sich uneingeschränkt für die Bürgerin einsetzte.

DIE «ROTEN PATRIARCHEN»

Auch das Recht auf Arbeit und Lohngleichheit gehörte zu den Losungen der Arbeiterbewegung. Und doch trägt das Bild: Aufmüpfige Arbeiterinnenvereine, die die berufstätige Frau vor dem 1. Weltkrieg gewerkschaftlich konsequent und vehement vertraten, wurden mit der Zeit in die sozialdemokratische Partei integriert. Weiter waren die «roten Patriarchen» im Zweifelsfall, sprich Konkurrenzfall gegen die erwerbstätige Frau und proklamierten vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg den Familienlohn für den männlichen Arbeiter. Das Gleichberechtigungsverständnis der Arbeiterbewegung hatte sichtlich seine Grenzen.

Die GDP-Frauen
(Gewerkschaft Druck
und Papier) am
8. März vor dem
Bundeshaus –
Associated Press



HUNDERT JAHRE SPÄTER

Eine Frauenkommission wehrt sich gegen die eigene Gewerkschaft.. und hat seine Grenzen immer noch. Erstmals in der Geschichte muss nämlich eine gewerkschaftliche Frauengruppe gegen ihre eigene Gewerkschaft antreten, um dem verfassungsmässig garantierten Anspruch auf gleichen Lohn für gleichwertige Arbeit Nachdruck zu verschaffen. Ab März 1990 soll ein neuer Gesamtarbeitsvertrag GAV zwischen den graphischen Gewerkschaften und dem Verein der Buchbindereien der Schweiz in Kraft treten, wonach die Hilfsarbeiterinnen einen Monatslohn von 2200 Franken brutto (!) erhalten sollen, Hilfsarbeiter jedoch 2650 Franken brutto. Von den 1600 Hilfskräften, um die es geht, sind die Hälfte Frauen. Die Gewerkschaften forderten zwar Lohngleichheit, alles, was die Unternehmer aber boten, war eine stückweise Erhöhung, sodass die Frauen noch knapp in diesem Jahrtausend zum gleichen Lohn kommen. Die Gewerkschaften gingen darauf in die Knie, der neue GAV wurde in der Urabstimmung mit 70% angenommen (Für die überraschenden 30% Nein- Stimmen hatte die

fortschrittliche Sektion Genf gesorgt.). Jetzt hat die Frauenkommission der Gewerkschaft Druck und Papier GDP sich der Sache angenommen. Die weiblichen Hilfskräfte, die wie die Männer kleben, falzen, heften, verpacken, (etwa die Ordner Biella in Biel), sollen jetzt nicht erst morgen zu ihrem Recht kommen. Denn mit einem Existenzminimum von unter 2000 Franken netto könne heute niemand mehr leben. Viele Frauen seien leider gezwungen, solche Arbeiten anzunehmen, erklärt Erika Trepp, Mitglied der GDP-Frauenkommission und seit 12 Jahren in Zürich in der graphischen Branche tätig: «Oft arbeiten in diesen unqualifizierten Berufen Wiedereinsteigerinnen, geschiedene oder ledige Frauen mit Kindern, manchmal auch Ausländerinnen.»

DER KAMPF DER GDP-FRAUEN

Die GDP-Frauenkommission führt den Kampf auf zwei Ebenen, auf der politischen wie auf der juristischen. In einem Manifest mit 2200 Unterschriften, das sie am 8. März dem Bundesrat übergab, forderte sie von ihm «eine sofortige Intervention beim VBS

(Verein der Buchbindereien der Schweiz). Wenn solche Zustände wissentlich toleriert werden, entlarven sich Demokratie und Rechtsstaat einmal mehr als Scheintheater», ist ihr Argument. Laut Marianne Meyer, ebenfalls Mitglied der GDP-Frauenkommission und Korrektorin in einem graphischen Betrieb in Basel, ist auch eine superprovisorische Verfügung im Kanton Bern durch ihre Juristin Elisabeth Freivogel in Auftrag gegeben worden, damit der Arbeitsvertrag nicht in Kraft treten kann. Später wird Elisabeth Freivogel auf Verfassungswidrigkeit des Vertrages klagen. «Der Ausgang der Klage ist schwer abzuschätzen», sinniert Marianne Meyer. «Es ist für die Schweiz einmalig, dass ein Teil einer Genossenschaft (hier die Gewerkschaft) gegen den andern Teil klagt.» Die Stimmung bei den Funktionären sei unterschiedlich: Die Frauen seien verrückt und spinnen, sagen die einen, die andern, es sei gut, dass sie es probieren.

SOLIDARITÄT FÜHRTE SCHON IMMER ZUM ZIEL

Zu den weiblichen Hilfskräften selber hat die Frauenkommission kaum Kontakt. «Die Betroffenen

können sich mangels Kenntnissen nicht wehren und haben auch keine Zeit dazu», sagt Marianne Meyer. Besser qualifizierte Frauen, wie sie es seien, hätten sich deswegen mit den unqualifizierten solidarisiert. Wie übrigens auch die zehn Nationalrätinnen, die am 8. März bei der Manifestübergabe dabei waren. Selbst die alte Arbeiterbewegung hat so funktioniert. Besser Ausgebildete haben die Organisation und Leitung übernommen und sich mit schlechter entlohnten Fabrikarbeitern solidarisiert.

Literatur zum Thema:

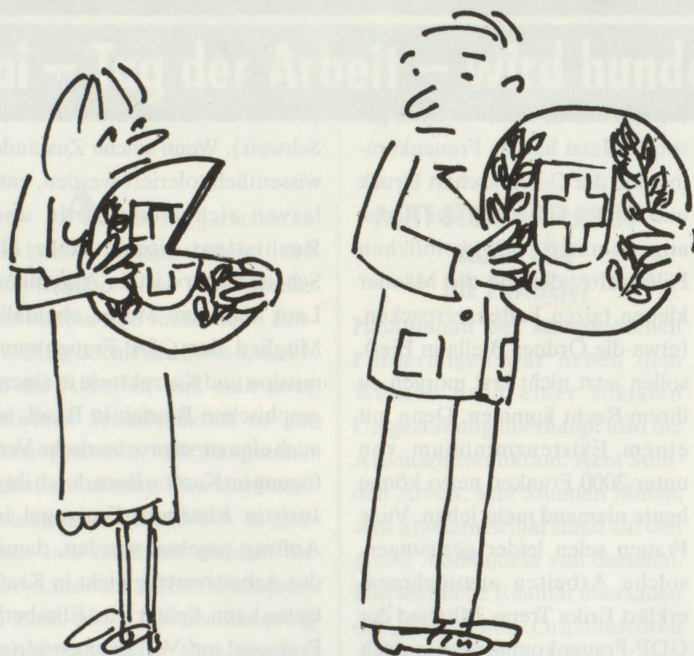
Frauengeschichte(n). Dokumente aus zwei Jahrhunderten zur Situation der Frauen in der Schweiz, hrsg. von Elisabeth Joris und Heidi Witzig, Limmat Verlag, Zürich 1986.

Frei Annette, Rote Patriarchen. Arbeiterbewegung und Frauenemanzipation in der Schweiz um 1900, Chronos Verlag, Zürich 1987.

Presenti Yvonne, Beruf: Arbeiterin. Soziale Lage und gewerkschaftliche Organisation der erwerbstätigen Frauen aus der Unterschicht in der Schweiz, 1880 – 1914, Chronos Verlag, Zürich 1988.

Unterwegs zur Gleichberechtigung:

ERFREULICHE NACHRICHTEN AUS DEM JURA



Gleicher Lohn für gleiche Arbeit – Ausbildung, Verantwortung,
Leistung – ein Recht für alle

Die Geschichte kennt zahllose Beispiele, in denen Frauen mit ihren Männern für eine gerechte Sache gekämpft hatten, dann aber um die Früchte des Sieges betrogen wurden. Eine erfreuliche Ausnahme von dieser Regel ist der Kanton Jura. Lange vor der Einführung des Frauenstimmrechtes wehrten sich die Jurassierinnen energisch für die Gründung eines eigenen Kantons. Im Gegensatz zu ihren Schwestern in der französischen Revolution oder nach vielen Unabhängigkeitskriegen in der Dritten Welt fanden sie im neuen Staat Gehör.

Von Verena E. Müller



Heimarbeit – unregelmässig, oft unbefriedigend. Achtung: die Ferienvergütung entspricht mindestens 4% des Jahreslohnes.

Auf Wunsch der jurassischen Frauenorganisation wurde die Schaffung einer Amtsstelle für Frauenfragen in die Verfassung der neuen «Republik und Kanton Jura» (Artikel 44) aufgenommen. Zwar gibt es anderswo inzwischen ebenfalls Frauenstellen; es ist jedoch diese besondere verfassungsmässige Verankerung, die langfristig entscheidend zum Erfolg der Frauenstelle beitragen dürfte.

DAS «BUREAU DE LA CONDITION FÉMININE» – EINE PIONIERAT

Dieses Amt, das im März 1979 seine Tätigkeit aufnahm, war auf Schweizerboden ein Novum. Die Sozialwissenschaftlerin **Marie Joseph Lachat** leitet es zusammen mit zwei Teilzeitmitarbeiterinnen, einer Sekretärin und einer Dokumentalistin. Verwaltungstechnisch untersteht die Frauenstelle dem Justiz-Departement.



Heiraten kommt wohl nie aus der Mode – neu ist, dass sich viele Paare in die Hausarbeiten teilen.

VIERJAHRESPLÄNE – BESTANDTEIL DES REGIERUNGSPROGRAMMS

Frau Lachat arbeitet nach Vierjahresplänen, die jeweils integrierender Bestandteil der offiziellen Regierungserklärung einer Legislaturperiode sind. Für die ersten vier Geschäftsjahre verfasste Frau Lachat einen Text, der in dieser Form von der Regierung übernommen wurde. Nun ist das Regierungsprogramm gesamthaft etwas kürzer; die ausführliche Fassung veröffentlicht die Frauenstelle in ihrem Organ «Inform'elles.» Diese Zeitschrift erscheint in regelmässigen Abständen (Auflage 1600) und wird an Abonnentinnen gratis verteilt. Theoretisch kann sich jede Jurasierin an der Ausarbeitung des Vierjahresplans beteiligen. Als es darum ging, das zweite Programm aufzustellen, bat Frau Lachat alle interessierten Frauen zu einer eintägigen «Tagsatzung» nach



Das «schwache» Geschlecht; im Arbeitsrecht bestehen ein paar Gesetze, die zusätzlichen Schutz bieten.

Porrentruy. Bestrebt, möglichst weite Kreise miteinzubeziehen, führte sie für den dritten Plan ihre «Tagsatzung» dezentralisiert an drei verschiedenen Orten durch. Damit möchte das Amt den Demokratisierungsprozess fördern und gleichzeitig einen grösseren Bekanntheitsgrad erreichen.

ERSTE SCHRITTE

1979 gab es in der Schweiz keine Vorbilder für eine Frauenstelle. Daher absolvierte Frau Lachat ein Praktikum im von François Giroud ins Leben gerufenen Ministerium für Frauenfragen in Paris. Dort gelangte Frau Lachat endgültig zur Überzeugung, dass Veränderungen auf juristischer Ebene zugunsten der Frauen tatsächlich etwas bewirken.

1979 sollte die Arbeit in drei Stossrichtungen gehen: Schule, Arbeitswelt und Familienplanung. Der Bereich Familienplanung war miteinbezogen, weil die bestehenden Beratungszentren viel zu wenig genutzt wurden. – Nun wird Sexualkunde Schulfach. Bereits

nach zwei Jahren hatten sich die Schwerpunkte verschoben. Das Amt konzentrierte seine Kräfte auf die zukunftsweisenden Themen gleiche Schulbildung und bessere Berufsbildung für möglichst alle Mädchen.

SCHULE, LEHRERSCHAFT, LEHRMITTEL

Auch im Jura strotzten die Schulbücher von Rollenklischees und Vorurteilen gegen Frauen. Wie wollte damit ein nichtsexistischer Unterricht erteilt werden? Da Frau Lachat die Lehrmittel nicht von einem Tag auf den andern abschaffen konnte, die Entwicklung neuer Unterlagen kostet Zeit und Geld, entschied sie sich für eine gezielte Weiterbildung der Lehrerschaft. In Fortbildungskursen wurden Lehrerinnen und Lehrer etwa anhand von praktischen Übungen und Spielen für Frauenfragen sensibilisiert. Ein Beispiel: Ausgehend vom alten

Spruch «Papa arbeitet, Mama tut nichts» listet die Klasse alle Arbeiten auf, die Mutter und Vater während eines Tages erledigen. Da die Kinder mit den Tätigkeiten zuhause besser vertraut sind als mit den Vorgängen am Arbeitsplatz, wird Mutters Liste plötzlich sehr lange. Es sei nicht verschwiegen, dass gewisse Eltern (Väter?) empört reagierten. Die Frauenstelle stützte sich bei diesem Projekt auf Vorarbeiten aus Quebec, der französisch-sprachigen Provinz in Kanada. Sie greift auch sonst recht häufig auf kanadische Erfahrungen zurück.

KONSEQUENTE KOEDUKATION

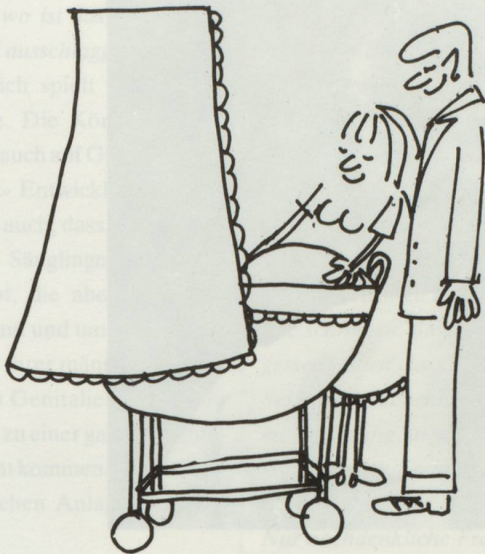
Ein erstes Postulat der Frauenstelle war die Angleichung der Studententafeln und Lehrpläne von Mädchen und Buben. Zur Zeit ist die Einführung des gemeinsamen Turnunterrichts im Gespräch.

Dies setzt gründliche Aufklä-

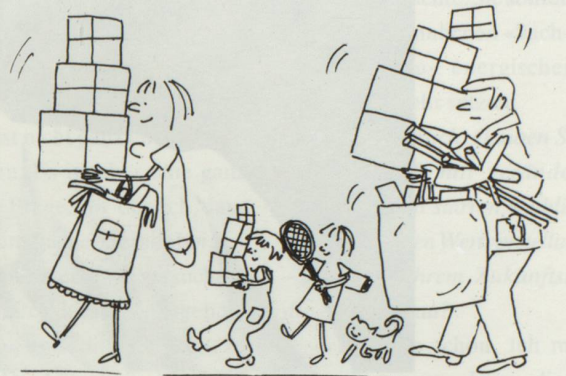
rung bei Eltern, Schülerinnen und Schülern voraus, denn der Gedanke verletzt geradezu sexuelle Tabus. – Frau Lachat findet es wichtig, dass sich Mädchen ihrer Körperkraft bewusst werden. Nur so erfahren sie, dass sie sich auch physisch gegen einen Mann verteidigen können; gerade im Turnunterricht könnten die Geschlechter voneinander lernen. Er ist ein Ort, an dem Schülerinnen und Schüler echte Zusammenarbeit erleben.

EIN HOCH AUF DIE VORKÄMPFERINNEN

Besonders stolz darf die Frauenstelle auf ihre Erfolge bei der weiblichen Berufsbildung sein. 1979 traten 28% der Mädchen ohne Lehre oder den Besuch einer weiterführenden Schule direkt ins Arbeitsleben über, heute sind es 8% – 1979 trafen die Mädchen ihre Berufswahl unter zwanzig verschiedenen Berufen, zehn Jahre später ist es eine Palette von 35 Berufen. Die Aufklärungskampagnen, beispielsweise in der



Mutterschaft; Informieren Sie sich über den Mutterschaftsurlaub.



Die Ehe ist keine Altersversicherung. Das ausbezahlte Renten-Kapital sollte nicht für anderes verwendet werden.

Schule mit Hilfe ansprechend gestalteter Broschüren, verfolgen zwei Ziele: Zunächst sollte jede junge Frau unbedingt einen Beruf erlernen. Grösste Anstrengungen gelten andererseits dem Anliegen, einen breiten Fächerkatalog von verschiedenartigsten Berufen bekannt zu machen. In einer wirtschaftlich weniger begünstigten Gegend mit gelegentlich hohen Arbeitslosenraten dürfen sich junge Frauen nicht auf einige wenige, schlecht bezahlte Berufe wie Coiffeuse oder Verkäuferin beschränken.

Jede Jurassierin, die als erste einen bestimmten Beruf erlernt hat, wird mit einem Preis, «vive les pionnières», belohnt. 1990 vergibt der Kanton vier Preise, u.a. an die erste Möbelschreinerin.

Aussenstehende ahnen nicht, wie viel Überzeugungskraft es braucht, bis sich traditionelle Strukturen allmählich aufweichen lassen. Nicht nur die jungen Frau-

en und deren Eltern gilt es zu gewinnen, auch der Lehrmeister muss voll und ganz hinter dem Projekt stehen und der Lehrtochter alle Aufgaben übertragen, selbst die schwierigsten, schmutzigsten sowie solche, die körperliche Kraft erfordern. Falsche Ritterlichkeit, z.B. wird die Bauzeichnerin nicht auf den Bau geschickt, bedeutet eine ungleiche, weniger fundierte Ausbildung.

SCHATTEN

Nach wie vor Sorgenkind bleibt die Arbeitswelt. Frau Lachat bedauert, dass die Frauenstelle trotz ihrer Verankerung in der Verfassung nicht über die nötigen Machtmittel verfügt. Einzig der öffentlichen Verwaltung könnte sie auf die Finger klopfen.

Daher blieb im privaten Sektor so ziemlich alles beim alten. Bis heute erhob keine Frau Klage wegen ungleicher Entlohnung. – Eine Pressekonferenz über die

Lage der Verkäuferinnen stiess bei den Medien auf geringes Echo.

Wie für die Arbeitskräfte in der Landwirtschaft wurde für Verkäuferinnen ein Mustervertrag ausgearbeitet. Frau Lachat bleibt skeptisch: Ein vergleichbares Dokument hatte im Kanton Wallis kaum Folgen. Die ökonomische Wirklichkeit ist gegen die Frauen. Allzu oft sind sie gezwungen, für ein minimales Gehalt stundenweise als ungeschulte Hilfskräfte in einem Warenhaus zu arbeiten.

Langfristig sieht Frau Lachat einen einzigen Ausweg: Die Frauenstellen sollten mit einem offiziellen Klagerecht ausgestattet werden, ähnlich dem Klagerecht der Arbeitsinspektoren, die eingreifen dürfen, sobald eine Unternehmung Vorschriften zum Schutz der Gesundheit der Belegschaft verletzt.

AUSBLICK

Die Frauenstelle hat 1990 ihren festen Platz in der jurassischen Gesellschaft, doch möchte sie noch bekannter werden, wünscht sich, dass ihre Dienstleistungen immer selbstverständlicher beansprucht werden.

Ihr Beispiel hat Schule gemacht. Zweimal jährlich treffen sich die Verantwortlichen der Frauenstellen aus der ganzen Schweiz zum Erfahrungsaustausch. «Unser Kreis wird immer grösser», freut sich Marie Josèphe Lachat. – Ihr selber stände die Auszeichnung «vive les pionnières» gut an, hat sie doch nicht nur als erste Jurassierin, sondern als erste Schweizerin diesen Beruf ergriffen, ihn zu einer Berufung gemacht und für alle Nachfolgerinnen hohe Masstäbe gesetzt.



Margarete Mitscherlich-Nielsen, Dr. med. Psychoanalytikerin

FRAUEN- UND MÄNNERWERTE

oder Sind Frauen von «Natur» aus friedfertiger als Männer?

Ein Interview mit Margarete Mitscherlich

Einfühlungs- und Liebesfähigkeit, Verantwortung und Fürsorge für die Schwachen dieser Welt, Güte, Nachsicht, ausgleichende Vermittlung, werden nach wie vor als «weibliche» Tugenden erklärt. Vom Mann dagegen werden Selbstbehauptung, Erfolg, Überlegenheit, Härte, Gefühlsbeherrschung erwartet. Als Folgeband zu «Die friedfertige Frau», das eine breite Diskussion auslöste, legt Margarete Mitscherlich nun ihre Überlegungen in ihrem kürzlich erschienenen Buch «Über die Mühsal der Emanzipation» vor.

Mit Margarete Mitscherlich sprach Ursula Oberholzer

Frau Mitscherlich, in Ihrem neuen Buch setzen Sie sich vor allem mit weiblichen und männlichen Wertvorstellungen auseinander. Wo sehen Sie diese als «naturgegeben» und wo ist das anerzogene Rollenbild ausschlaggebend?

Natürlich spielt der Körper eine Rolle. Die Körperidentität bildet sich auch auf Grund «naturgegebener» Entwicklungen. Nun wissen wir auch, dass es genetisch männliche Säuglinge und Kleinkinder gibt, die aber äusserlich weiblich sind und umgekehrt und die infolge ihrer männlichen oder weiblichen Genitalien durch ihre Erziehung zu einer ganz bestimmten Identität kommen, die mit ihrer ursprünglichen Anlage nichts zu tun hat.

Ich glaube, es hat sich, insbesondere durch die letzten zwanzig Jahre, wo die Frauenbewegung sowohl in der Schweiz wie in Deutschland und in Amerika sich sehr kritisch gegenüber den Wertzuschreibungen verhalten hat, schon viel geändert. Männer nehmen seit einiger Zeit – sicherlich nicht alle – teil an der Erziehung der Kleinkinder. Das war in der Generation meiner Eltern absolut unmöglich.

Ihr neues Buch heisst «Über die Mühsal der Emanzipation.» Was heisst für Sie emanzipiert und wo ist die Mühsal am grössten?

Ja, für mich persönlich bedeutet Emanzipation eine – sagen wir mal – eine kritische Einstellung gegenüber allem, was uns als Werte präsentiert wird. Und dann natürlich auch das Gefühl, dass Emanzipation eng verbunden ist mit einer Haltung für die Unterdrückten und gegen die Unterdrücker. Emanzipation ist nichts Abgeschlossenes.... Sicherlich muss sie von beiden- Mann und Frau ausgehen. Aber diejenigen, die Macht haben, bewegen sich zuallerletzt, während diejenigen, die aufbegehren gegen – für mein Gefühl sehr

falsche Wertungen und Vorstellungen – sich immer zuerst bewegen. Aber natürlich müssen sich beide Seiten bewegen, es sind ja schliesslich zwei Hälften der Menschheit.

Die Mühsal ist dort am grössten, wo wir den Schritt machen aus einer Wertewelt, in der wir uns an die weiblichen Rollenzuweisungen hielten und darum geliebt wurden. Es gehört zum Schwierigsten, sich mit Kränkungen und Liebesverlust zu konfrontieren.

Sie schreiben, dass wir nicht vergessen sollten, dass Rassismus und Sexismus, Rassenhass und Frauenverachtung in der Geschichte Hand in Hand gehen; sie seien die Grundlage jedes Männerwahns. Nur nachdenkliche Frauen könnten diese durchbrechen. Auf welche Weise denn?

Es genügt nicht, wenn Frauen in die Männerwelt eintreten und dort die gleichen Rechte geniessen. Es kommt darauf an, mit welchen Werten und Verhaltensweisen sie sich identifizieren. Ich glaube dass, wenn wir unsere traditionelle doppelte Moral, nämlich die für Männer und die für Frauen, die für Mächtige und die für Schwache, nicht aufgeben, die Welt bei all den technischen Möglichkeiten demnächst untergeht. Also wir müssen jene Werte, die immer schon urmenschliche waren – alles Zerbrechliche, wie die Natur, aber auch menschliches Glück, Wärme und Einfühlung füreinander-verteidigen und überall wo es uns möglich ist, einfließen lassen. Auch in die Kirche; die Männer haben ja das Christentum übernommen und einen Krieg nach dem andern im Namen des Christentums geführt. Wir Frauen müssen ganz nüchtern und kritisch umgehen mit dem, was uns tagtäglich in Familie, Gesellschaft und Politik an Verhaltensweisen begegnet und uns zum Nachdenken zwingt.

«Heute kann eine Frau alles tun, was sie will – sie muss nur durchhalten können», sagte vor kurzem Gardi Hutter, die Schweizer Clownin und diesjährige Preisträgerin des Hans-Reinhart-Rings. Was hat den Frauen, die Sie in Ihrem Buch zu durchleuchten versuchen, die Kraft gegeben, die ihnen zugeschriebene soziale Rolle abzulegen und durchzuhalten? (Simone de Beauvoir, Karen Blixen, Christa Wolf)

Das ist nicht ganz leicht zu beantworten. Es ist aber eine ganz wichtige Frage, an der ich dauernd herum mache. Gerade bei den Biographien werde ich versuchen, immer weiter darauf einzugehen. Ich denke, es ist die Fähigkeit, zu trauern. Die Fähigkeit, Abschied zu nehmen, auch von Idealen, die man einmal hatte, auch von Identifikationen mit Menschen, die man sehr geliebt hat., von denen man sich langsam trauernd entfernt. Trauer ist ein sehr wichtiger Prozess. Ohne diese Trauer, diese langsame, wirklich sehr schmerzvolle Entfernung von bestehenden Idealen, von identifikatorischen Beziehungen zu Menschen werden wir die Kraft nicht haben, etwas durchzuhalten. Und das ist wohl ein Lernprozess, der vielen Angst macht.

Und da braucht es eben diese tiefe Betroffenheit, um durchzuhalten bei diesem langen Ablösungsprozess?

Ja genau, und das ist nicht einfach. Und es gibt Frauen, die stellen sich tatsächlich, eben auf Grund ihrer verlustreichen Erziehung und ihres verlustreichen Lebens. Und das hat dann nichts mehr zu tun mit Hass. Es sei denn, es handle sich um Hass auf Unmenschlichkeit. Es gibt eben auch eine Notwendigkeit des Hasses, wenn es um Unmenschlichkeit geht. Aber das ist ein sich Einsetzen für die Schwachen.

Und die Männer? Sie werden doch auch heute noch durch die Gesellschaft ebenfalls in starre Rollenbilder gezwängt?

Männer haben im allgemeinen viel mehr Angst vor Ablösungsprozessen, also auch vor dem Trauern. Sie wehren sich dagegen. Sie haben auch viele Möglichkeiten der Ausflüchte. Sie sollten sich gegen die männlichen «Sach- und Machtzwänge» energischer als bisher zur Wehr setzen.

Frau Mitscherlich, glauben Sie an eine Zukunft mit veränderten Werten – nicht starren weiblichen und männlichen Wertvorstellungen – gibt es in Ihrem Zukunftsblick die «neue» Frau?

Ich denke schon. Ich meine nicht die «neue» Frau, die von heute auf morgen da ist. Aber ich glaube an Frauen, die sich immer bewusster werden, dass, wenn beide Eltern in der Lage sind, die Individualität des anderen zu verstehen und zu fördern, und wenn beide sich an der frühkindlichen Betreuung der Kinder beteiligen, geschlechtsspezifische Fehlentwicklungen und das spätere Auseinander vorbeileben von Partnern verhindert werden kann.

Allerdings ist es nicht leicht, sich Rollenzwängen seiner Gesellschaft zu entziehen. Nicht die «friedfertige» Frau, die es sowieso nicht gibt, sorgt für eine menschliche Zukunft, sondern die Frau, die sich die falschen Werte bewusst macht, sie bekämpft und sich von ihnen trennt. Was sie damit erwirbt, hat sie dann auch tatsächlich.

INTERESSIERT?

Margarete Mitscherlich
«Über die Mühsal
der Emanzipation»
S. Fischer Verlag. 1990,
190 S., ca. Fr. 27.–

DER NEUE KÜNDIGUNGSSCHUTZ – Verbesserung mit Nachteilen

In der Zeitspiegel-Ausgabe zum 1. Mai ein arbeitsrechtliches Problem unter dieser Rubrik aufzugreifen, drängt sich vom Thema her auf. Und Probleme gibt es in diesem Rechtsgebiet nach wie vor mehr als genug, man muss also nicht weit suchen. Eines dieser Probleme hat der Gesetzgeber mit einer Gesetzesrevision, die am 1. Januar 1989 in Kraft getreten ist, zu lösen versucht: Der Kündigungsschutz der Arbeitnehmer. Seinerzeit durch eine Volksinitiative des Christlich-nationalen Gewerkschaftsbundes dem Parlament abgenötigt, ist die nun seit gut einem Jahr in Kraft stehende Gesetzesnovelle eine gut schweizerische Kompromisslösung, die niemandem auf die Füsse tritt und – in Tat und Wahrheit – wenig bis nichts bringt. So bleibt der neue Kündigungsschutz (Art 336 f OR) deutlich hinter den vergleichbaren Schutzbestimmungen von Österreich oder der Bundesrepublik Deutschland zurück. Verbesserungen sind nur in Randbereichen feststellbar, und wo besserer Schutz der Arbeitnehmerschaft ausgemacht werden kann, rüsten und wappnen sich die Arbeitgeber als sogenannte Sozialpartner mit betriebsinternen Gegenmassnahmen. So kommt es, wie so oft, wenn der Staat in privatrechtliche Vertragsverhältnisse zum Schutze der schwächeren Vertragspartner eingreift, zum Phänomen der kontraproduktiven Wirkung des angestrebten Schutzes. Daher ist Ernüchterung über das mit dem neuen Kündigungsschutz Erreichte eher am Platz als Euphorie: Nach wie vor gelingt es dem Arbeitgeber, eine missliebige Arbeitnehmerin zu entlassen. Er muss seine Kündigung beispielsweise nur mit betrieblicher Notwendigkeit begründen. Dies im Unterschied zum alten Recht, wo eine Begründung der Entlassung überhaupt nicht notwendig war. Doch wenden wir uns den einzelnen Neuregelungen zu: Bei der ordentlichen Kündigung, und auf diese beschränken wir uns, haben sich sowohl die Arbeitgeber wie auch die Arbeitnehmer an gewisse sachliche

und zeitliche Schranken zu halten. Das Nichtbeachten dieser Schranken hat allerdings unterschiedliche Sanktionen zur Folge.

SACHLICHE SCHRANKEN

Das Gesetz zählt in Art 336 OR eine Reihe von Kündigungsgründen auf, die eine erfolgte Kündigung als missbräuchlich qualifizieren. So ist beispielsweise die Kündigung wegen persönlicher Eigenschaften der Arbeitnehmerin, die das Arbeitsverhältnis nicht beeinflussen, missbräuchlich. Ebenfalls missbräuchlich ist die Kündigung, wenn sie erfolgt, weil die Arbeitnehmerin ihre verfassungsmässigen Rechte wahrnimmt. Die Frau, die also ihren Anspruch auf gleichen Lohn für gleichwertige Arbeit einklagt und alsdann aus diesem Grunde entlassen wird, kann diese Kündigung wegen Missbrauchs anfechten. Missbräuchlich ist auch diejenige Kündigung, die erfolgt, weil die Arbeitnehmerin vertragliche Ansprüche / Spesen, Lohn etc.) durchsetzen will, oder weil sie gewerkschaftlich organisiert ist. Diese nicht vollständige Liste beeinflusst sich bei den Vorschriften über die missbräuchliche Kündigung nicht um einen eigentlichen Kündigungsschutz als Bestandesgarantie. Die Sanktion des Gesetzes für die missbräuchlich ausgesprochene Kündigung besteht lediglich darin, dass der kündigende Arbeitgeber der Arbeitnehmerin gegenüber schadenersatzpflichtig wird, und zwar beträgt dieser Schadenersatz im besten Falle 6 Monatslöhne. Wirklicher Kündigungsschutz müsste dagegen darin bestehen, dass die aus den obgenannten Gründen erfolgte Kündigung nichtig wäre und die Arbeitnehmerin folglich ihre Stelle behalten könnte. Die heute geltende Lösung bringt dagegen höchstens ein bisschen bares Geld, Voraussetzung dafür ist allerdings, dass gegen die missbräuchliche Kündigung rechtzeitig Einsprache erhoben und als dann der Schadenersatz fristgerecht eingeklagt worden ist. Mit deutlichem Sarkasmus ist diese

Art des Kündigungsschutzes denn auch schon die «Entlassung mit golden hand shake» genannt worden. Nun glaube aber niemand, dass die Arbeitgeberseite so einfältig ist und in Zukunft missbräuchliche Kündigungen auch tatsächlich ausspricht. Falls eine Arbeitnehmerin die schriftliche Begründung ihrer Kündigung verlangt, wird sich der Arbeitgeber tunlichst bemühen, einen Kündigungsgrund zu finden, der vom Gesetz nicht als missbräuchlich bezeichnet wird. Den Arbeitgebern wird dabei von einschlägigen Kreisen unverblüht empfohlen, gleich von Beginn eines Arbeitsverhältnisses an Karteidaten über die Arbeitsleistung der Arbeitnehmerin zu führen, damit man dann, wenn eine Entlassung angebracht scheint, nicht in Verlegenheit gerät und die Kündigung unter Zuhilfenahme dieser Betriebsfichen begründen kann. Auf diese Weise ist es nach wie vor möglich, unliebsame Leute elegant und ohne golden hand shake loszuwerden. Dies ist dann die eingangserwähnte kontraproduktive Wirkung des ohnehin schon kargen Kündigungsschutzes, den man mit der Gesetzesnovelle erreicht hat.

ZEITLICHE SCHRANKEN

Wenn eine Kündigung zu einem in Art 336c OR aufgezählten Zeitpunkt erfolgt, ist sie nichtig, das Arbeitsverhältnis bleibt also bestehen, und es muss erneut gekündigt werden. Die Kündigung zur Unzeit ist insbesondere während der Schwangerschaft und sechzehn Wochen nach der Niederkunft einer Arbeitnehmerin nichtig. Diese zeitliche Schranke erfüllt nun wirkliche Schutzfunktion. Innerhalb dieser Kündigungssperrfrist hat die schwangere und niedergekommene Frau zumindest ihr gesichertes Einkommen. Was ihr hingegen nach wie vor fehlt, ist die Mutterschaftsversicherung. Doch gehört dieses Thema nicht in den Bereich des privatrechtlichen Arbeitsvertrages, es sei hier nur erinnerungshalber am Rande vermerkt. Weitere zeitliche Schranken stellen im übrigen die Dauer der staatlichen Dienstpflicht sowie die Dauer von Krankheit oder Unfall dar. Als Fazit bleibt somit das ernüchternde Eingeständnis, dass es mit Ausnahme der zeitlichen Kündigungsschranken um den Kündigungsschutz der Arbeitnehmer in der Schweiz nach wie vor schlecht steht. Man wird aber, auch mit den negativen Folgen der Revision, in den nächsten Jahren mit diesem Kündigungsrecht leben müssen.

Von lic. iur. Margrith Patt



v. links n. rechts:
Nanik de Rougemont,
Catherine Aga Khan,
Solange Fernex (Parlamentarierin
der Grünen vom Elsass),
Marlène Belilos

Dieser mit 1250 MW grösste Schnelle Brüter der Welt vor den Toren der Stadt Genf hat eine Gruppe von elf prominenten Frauen 1988 veranlasst, nach einem Buchtitel des Philosophen Denis de Rougemont die Gruppe «l'avenir est notre affaire» zu gründen und Unterstützung bei Frauen und Männern Europas zu suchen. In Frankreich, Holland, Belgien, Österreich, Italien, in der BRD und in der Schweiz wurden mit grünen und feministischen Organisationen zusammen Unterschriften gegen die Atomkraft und insbesondere gegen den Superphönix von Creys-Malville gesammelt. Die Petitionsbögen gingen sogar bis nach Australien und in die USA, sodass 40'000 Unterschriften zusammenkamen.

Denn die Gefährlichkeit des Superphönix sucht ihresgleichen. Während klassische AKW nur (!) einige hundert Kilo des äusserst gefährlichen Elementes Plutonium enthalten, wartet er mit fünf



Tonnen auf. Und während klassische AKW mit Wasser kühlen, braucht er 5000 Tonnen Natrium, das bei Wasserkontakt explodiert. Notabene kann das Einatmen von einem Mikrogramm Plutonium Lungenkrebs verursachen. 1326 Wissenschaftler, darunter 400 Physiker, erliessen bereits 1976 einen Aufruf gegen den Brüter von Creys-Malville. Anfangs März hat selbst ein an die Öffentlichkeit gelangter geheimer Bericht der Organisation aller Elektrizitätswerke in Frankreich (Electricité de France EDF) diese Gefährlichkeit zugegeben und geschätzt, dass die Gefahren von Atomkraftwerken wahrscheinlich 30'000 mal grösser sind als bisher angenommen.

«Ist die Technologie der Schnellen Brüter vereinbar mit den demokratischen Bürgerrech-

«Die Zukunft ist unsere Sache»

«Wir, Frauen Europas und der Welt, sind tief bestürzt über die widersprüchlichen Expertenaussagen bezüglich der Schnellen Brüter und über das fehlerhafte Funktionieren des Superphönix von Creys-Malville.»

Von Isabelle Meier

v. links n. rechts:
Margrith Wieser,
Pierre Lehmann (APAG),
Nanik de Rougemont,
Catherine Aga Khan,
Marlène Belilos

Strassburg und übergaben sie dem Vizepräsidenten der Petitionskommission. «Wir hoffen natürlich, dass die Kommission die Petition unterstützt. Darauf muss sie auch noch die Energiekommission bejahen», erklärt Jacqueline Berenstein. Natürlich hat die Petition kein Gewicht, das Europa-Parlament hat keinerlei rechtliche Kompetenzen, aber immerhin kann es Empfehlungen beschliessen.

Die illustre Frauengruppe hat ihre Arbeit damit nicht niedergelegt. Kürzlich sind sie vor das französische Konsulat in Genf gezogen und haben auch dort gegen Creys-Malville protestiert. Als weiteres wollen sie Hausfrauen aufrufen, Energie im Haushalt zu sparen – eine etwas seltsame Forderung, da Industriebetriebe bekanntlich die Energiefresser sind. Zudem werden sie höchstwahrscheinlich ein dreimaliges Ja zu den kommenden beiden Atominitiativen und zur Energievorlage empfehlen. ■

ten? Wer entscheidet eigentlich über die Sicherheit von Millionen von Menschen? Wir wollen keinen Superphönix», entrüsteten sich die elf Frauen zu Recht. Und es sind nicht irgendwelche Frauen. Prinzessin Catherine Aga Khan, die Ehefrau des Uno-Mitarbeiters Aga Khan, sammelte eigenhändig Unterschriften und klebte Plakate. Ihre Schwiegertochter Therese Sursock baute Stände auf. Auch die ehemalige Genfer SP-Grossrätin Jacqueline Berenstein-Wavre, die ex-Genfer Stadträtin Monique Bauer-Lagier, die Schriftstellerinnen Laurence Deonna und Ella Maillart und natürlich Nanik Denis de Rougemont, die Witwe des Philosophen gehören zum Komitee.

Am 13. Februar 1990 reisten sie mit den gesammelten Paketen zum Europaparlament nach



Im Werk von Angelika Kauffman gibt es zahlreiche Selbstbildnisse. Dem 18. Jahrhundert entsprechend sind es keine Selbsterforschungen, sondern klassische mit symbolischen Attributen. Das hier abgebildete Selbstbildnis, das Angelika Kauffmann im Alter von etwa 40 Jahren zeigt, ist in diesem Sinn typisch, zeigt sich die Künstlerin doch mit einer Büste der Göttin Minerva, der Schutzherrin der Handwerker und Künstler. Das um 1780/81 in Venedig (?) gemalte Bild konnte 1945 von der Gottfried-Keller Stiftung (mit Bündner Finanz-Beiträgen) aus Lausanner Privatbesitz erworben werden. Seither befindet es sich im Kunstmuseum Chur.

Von Fürsten und Gelehrten geliebt und bewundert:

Die Malerin

ANGELIKA KAUFFMANN

(geb. 1741 in Chur – gest. 1807 in Rom)

«Es ist nun schon hergebracht, dass ich ihr Sonntagsgast bin.»

(Goethe, «Italienische Reise»)

Von Annelise Zwez



«Telemach in der Grotte von Kalypso» (1787 - 1789). Das Historienbild ist eine wichtige Kunstgattung im 18. und 19. Jahrhundert. Es beinhaltet die Gegenwart aus der Fülle der Geschichte zu verstehen. Im 18. Jahrhundert sind es oft literarisch/historische Quellen, die ein Bild bestimmen. Ausgang Angelika Kauffmans Geschichte von Telemach auf der Suche nach sein Odysseus beruht auf einem 1699 erschienenen Bildungs-, Reise- und Abenteuerroman von François Fénelon, einer Weitererzählung von Homers Odyssee im Zeitgeschmack des 17. Jahrhunderts. Das in unbekanntem Auftrag entstandene Werk konnte 1970 aus einer Privatsammlung für das Kunstmuseum Chur erworben werden.

Das 18. Jahrhundert wird in vielen Beschreibungen unter anderem als «Jahrhundert der Frau» bezeichnet. Einer der Ausgangspunkte für eine solche Behauptung mag die Macht-Situation im damaligen Frankreich sein, wo sich der schwache Louis XV dem Diktat der Frauen am Hof (u.a. Mme Pompadour) unterordnete. Diese Struktur, gekoppelt mit einer europäischen Adelsgesellschaft, die aufgrund gestiegenen Wohlstandes eben die Kultur als Lustgenuss für sich entdeckte, ermöglichte es zahlreichen Frauen, gehobene Positionen im gesellschaftlichen Leben zu erreichen. Genannt seien zum Beispiel die von Frauen geführten «Salons», wo literarische Lesungen, musikalische Veranstaltungen stattfanden oder Künstler und ihre Werke vorgestellt wurden.

Dass sich die Oberschicht weitgehend auf Kosten des Volkes delektierte, gehört zum Geschichtsbild des 18. Jahrhunderts, das schliesslich in die französische Revolution einmündete. Nichtsdestotrotz hat das 18. Jahrhundert herausragende, bis in unsere Zeit wirkende kulturelle Werte geschaffen. Die Philosophen Voltaire und Rousseau, die Komponisten Bach, Mozart, teilweise auch Beethoven, die Schriftsteller Goethe und Schiller – sie alle gehören in die Spannweite des 18. Jahrhunderts. In der bildenden Kunst fehlen Gestalten von analoger Bedeutung; die Maler des 18. Jahrhunderts zeichneten indes ein faszinierendes Bild der Denk- und Empfindungsweise der damals führenden Gesellschaftsschicht.

In diese kulturorientierte Epoche wurde auch die Malerin Angelika Kauffmann geboren, von welcher der Weimarer Philosoph Johann Gottfried Herder um 1790 sagte, sie sei «die cultivierteste Frau der Welt.»

DAS CHURER «WUNDERKIND»

Die räthische Stadt Chur war im 18. Jahrhundert noch immer eine bedeutende Bischofsstadt am Weg von Rom über die Alpen nach Deutschland. 1739 berief der amtierende Bischof den Vorarlberger Wandermaler Johann Joseph Kauffmann als «fürstbischöflichen Hof-

maler» (man beachte die sprachliche Nähe von Fürst, Bischof und Hof) nach Chur. Ein Jahr später heiratete der 33jährige Kirchenmaler und Porträtist die Bündnerin Cleofea Lutz. Am 31. Oktober 1741 wurde ihre einzige Tochter, Angelika, geboren. Eine kleine Tafel an der Reichsgasse 57 erinnert heute noch daran. Früh erkannten die Eltern die ausserordentlichen Begabungen ihres Kindes und förderten sowohl sein malerisches wie auch sein musikalisches und sprachliches Talent. Das ist nicht selbstverständlich. Vermutlich stand dem Verhalten der gutgemeinte, aber auch ehrgeizige Wunsch Pate, die einzige Tochter möge all das erreichen, was ihnen versagt blieb. Es kommt hinzu, dass «Wunderkinder» im 18. Jahrhundert grosse Beachtung fanden. Nach mehrjährigem Aufenthalt im bündnerischen Veltlin zieht die Familie 1752 nach Como und 1754 nach Mailand, damit Angelika ihre malerischen Fähigkeiten an Originalgemälden schulen könne. Obwohl sie noch nicht einmal 15 Jahre alt ist, führt das «Wunderkind» bereits erste Aufträge aus; selbst Kardinal Roth lässt sich vom «hübschen, zarten» Mädchen malen.

DIE SCHÖNE, GESCHEITE ANGELIKA

1757 stirbt die Mutter, was Vater und Tochter, Lehrer und Schülerin noch enger zueinanderführt und vermutlich das Hin und Her zwischen Musik und Malerei zugunsten des Bildnerischen entscheidet. 1762 findet man die beiden in Florenz, 1763 erstmals in Rom. Dank guten



Die heilige Cäcilia an der Orgel (1772 od. 1782). Die heilige Cäcilia galt seit dem 15. Jahrhundert als Schutzpatronin der Musik. Die römische Märtyrerin soll im 3. Jahrhundert enthauptet worden sein, als sie sich weigerte, den römischen Göttern zu opfern. Angelika Kauffmann hatte ein starkes religiöses Empfinden; der Zeit entsprechend gab sie ihren Glaubensvorstellungen nicht durch biblische, sondern mythologisch-historische Themen Ausdruck. Die Wahl des Motivs der heiligen Cäcilia geht wohl auf ihre Liebe zur Musik zurück. Ein Wappen auf dem Klavierfuss zeigt, dass das Bild einst dem Hauptmann der Schweizer Garde in Rom (Pfyffer-Balthasar) gehörte. Nach Chur kam es im Jahre 1966.

Beziehungen gelingt es Vater Kauffmann, seine nicht nur begabte sondern auch dem Schönheitsideal des 18. Jahrhunderts entsprechende Tochter in beste Kreise einzuführen. Unter den Verehrern der schönen Angelika ist auch der Zürcher Johann Joachim Winkelmann, der grosse Theoretiker des Neo-Klassizismus, der «die edle Einfalt und die stille Grösse» der Antike preist. Das Bildnis, das Angelika Kauffmann von ihm gemalt hat, gehört heute dem Zürcher Kunstmuseum. Der «Salon» der Kauffmanns in Rom wird zu einem Treffpunkt von Künstlern und Gelehrten. Rom ist im 18. Jahrhundert «heilige Stadt» für alle Verehrer der Antike. Angelika Kauffmann liebt es, im Zentrum zu stehen, sie ist es seit ihrer Kindheit gewohnt, aber sie nutzt dabei auch jede Gelegenheit, ihr Wissen zu mehren. Der Zeit entsprechend interessiert sie sich stark für Mythologie und Antike. Zweifellos vermag sie aus der Verehrung ihrer «holden Weiblichkeit» Nutzen zu ziehen. Die Malaufträge werden immer zahlreicher und bedeutender. Dass die Mutter dafür gesorgt hat, dass sie nicht nur deutsch und italienisch, sondern auch englisch und französisch lernt, zahlt sich aus. Vor allem Reisende aus England lassen sich von Angelika Kauffmann porträtieren. Ihr Malstil entspricht der Zeit, steht an der Schwelle vom überschwinglichen Rokoko zum strengeren Neo-Klassizismus, ist zu diesem Zeitpunkt aber noch nicht ausgereift. 1765 ziehen die Kauffmanns über Bologna nach Venedig, wo die junge Malerin begeistert empfangen wird. Sie nutzt die Gelegenheit, Werke von Tizian, Veronese und Tintoretto am Original zu studieren. Auf Einladung einer englischen Adelsdame, fährt Angelika Kauffmann 1766 allein, das heisst ohne ihren Vater, nach London. «In England», so schreibt ein Chronist, «ist

neben der Jagd die Malerei die vorherrschende Narretei der Zeit.» Sir Josuha Reynolds, englischer Malerfürst und Frauenheld, wird bald schon Lehrer, Förderer und Freund Angelika Kauffmanns. Einen Heiratsantrag soll sie jedoch abgelehnt haben, zu sehr wusste sie wohl, dass sie als Reynolds Ehefrau nie hätte aus seinem Schatten heraustreten können.

GRÜNDUNGSMITGLIED DER KÖNIGLICHEN AKADEMIE

Das Jahr 1768 ist das Turbulenteste ihres Lebens. Sie tritt erstmals mit einem Historienbild an die Öffentlichkeit (dieser Genre war sonst den Männern vorbehalten), sie ist Gründungsmitglied der königlichen Akademie der Künste, sie heiratet heimlich einen Hochstapler und lässt sich wieder von ihm scheiden. Es ist viel darüber spekuliert worden, warum Angelika Kauffmann dem Betrüger Frederick Horn trotz Warnungen verfiel. Vermutlich schien sie der vermeintliche schwedi-



Zum Ruhm Angelika Kauffmanns trug die Druckindustrie nicht unwesentlich bei. Die englischen Kupferstecher des 18. Jahrhunderts rissen sich darum, Bilder von Angelika Kauffmann stechen und drucken zu dürfen. Unser Bild zeigt den Kupferstich eines Historienbildes, das Shakespeares «Troilus und Cressida» gilt. Die Dramen Shakespeares erfreuten sich damals grosser Beliebtheit.

sche Adlige von schöner Gestalt als das zu bewundern, was sie war und sein wollte: Eine gefeierte Malerin. Im übrigen galt wohl auch die Binsenwahrheit, dass Liebe blind macht. Die Erfahrung war bitter und schmerzvoll, ihrem Ruhm als Malerin schadete sie jedoch nicht. Ihrem Vater schreibt sie: «Nie ist ein Maler so geehrt worden. Die öffentlichen Blätter erwähnen meine Arbeit in rühmlicher Weise und nicht selten finde ich am Rand (ausgestellter) Bilder lobpreisende Verse in vielen Sprachen.»

Ihre Malerei trägt in dieser Zeit die romantischen empfindsamen Züge, welche die Engländer so sehr schätzten; das zeigt, dass sie sich als Dienerin der Künste im Sinne ihrer Auftraggeber verstand. Einen freien Kunstmarkt gab es damals ja praktisch noch nicht. Auch die Historienbilder und Selbstbildnisse, die Angelika Kauffmann gemalt hat, sind Auftragswerke, wobei die Kunstmäzene der Malerin in der Regel freie Hand liessen (wenigstens so weit wie es ihrem Geschmack entsprach). Die Berühmtheit, die Angelika Kauffmann erlangte, verdankt sie auch der Kunstdruck-Industrie, welche im 18. Jahrhundert Konjunktur hatte. Die Kupferstecher rissen sich darum, Angelika Kauffmanns Bilder kopieren zu dürfen.

SEHNSUCHT ITALIEN

Trotz des Erfolges in England, liess sie die Sehnsucht nach Italien nie los. 1781 heiratete sie, wohl des langen Alleinseins müde, den damals auch in England lebenden italienischen Maler Antonio Zucchi, den sie seit ihrer Kindheit kannte. Die Heirat war aber wohl auch eine Geste an ihren alternden, sich stets um sie sorgenden Vater. Zucchi, der sich der Dekorationsmalerei verschrieben hatte (im Gegensatz zu Angelika Kauffmann, die bewusst nur Staffeleibilder malte) wurde nie zu einem ernsthaften Konkurrenten im Rennen um Ruhm und Anerkennung; gerade darum funktionierte das Zusammenleben wohl; eine Vorbild-Partnerschaft war es indes nicht, eher eine «Ehe mit umgekehrten Vorzeichen.» Das Ehepaar zieht nach Venedig, wo Angelika Kauffmann sogleich in die Akademie aufgenommen wird. «Die Lagu-

nenstadt liegt ihr zu Füssen.» Nach dem Tod des Vaters (1782) ziehen sie nach Rom, das immer noch im Banne des Neo-Klassizismus steht. Angelika Kauffmanns Atelier wird schnell wieder zu einem künstlerischen Zentrum.

Unter ihren regelmässigen Gästen ist auch Wolfgang Goethe, der mit den literarischen Dokumenten seiner Verehrung für die «unschätzbare Freundin» von «zarter Seele» und «ungeheurem Talent» wesentlich dazu beiträgt, dass Angelika Kauffmann von der Kunstgeschichte nie vergessen wird (im Gegensatz zu anderen, zu Lebzeiten ebenfalls sehr berühmten Malerinnen des 18. Jahrhunderts). Es kann durchaus sein, dass die Freundschaft mit Goethe, die durch gemeinsame Kunstbetrachtungen und zahlreiche Landpartien im Freundeskreis stets wuchs, dazu beigetragen hat, dass Angelika Kauffmanns Spätwerk zugleich auch ihr qualitativ Hochstehendstes ist. Der Einfluss Italiens bringt ihrer Malerei vor allem den Sinn für Klarheit und prägnante Formulierung zurück. Nur wenige Jahre sind ungetrübt; ab 1789 wird Rom zum Zufluchtsort des französischen Adels und der Bourgeoisie. Die französische Revolution und ihre Thesen erschüttern ihre Lebensauffassung, sie zieht sich mehr und mehr zurück. 1795 stirbt Antonio Zucchi und 1807 wird Angelika Kauffmann unter «unermesslicher Beteiligung des Volkes» zu Grabe getragen.

EINE WICHTIGE FRAU ABER KEIN BAHNBRECHENDES GENIE

Betrachtet man Angelika Kauffmanns künstlerisches Werk im Rahmen seiner Zeit, muss man feststellen, dass die Malerin kein bahnbrechendes Genie im Sinne der kunstgeschichtlichen Entwicklung war, in



Geburtsort und Elternhaus von Angelika Kauffmann; Reichsgasse 57 in Chur. Daneben das «Angelika Kauffmann-Stübli.»

ihren besten Werken aber eine hervorragende und überaus empfindsame Malerin des 18. Jahrhunderts. Ihr kommt zum Beispiel das Verdienst zu, die Historienmalerei nach England gebracht zu haben.

Es muss an dieser Stelle interessieren, ob es in den Bildern Angelika Kauffmanns etwas gibt, das man als spezifisch weiblich bezeichnen kann. Angelika Kauffmann war keine Frauenrechtlerin, auch keine Frau des Volkes, sondern Dienerin der Gesellschaft, für die sie malte und deren Teil sie im Verlaufe ihres ruhmreichen Lebens wurde. Insofern sind keine kämpferisch-weiblichen Momente auszumachen. Das ist wohl auch mit ein Grund, dass die Künstlerin und mit ihr viele andere wichtige Frauen des 18. Jahrhunderts in feministischen Texten, die stets von der Unterdrückung der Frauen seit Jahrhunderten sprechen, kaum je auftauchen; ein Faktum, das höchst problematisch ist, weil es Geschichte verfälscht.

Weibliches findet man dennoch in Angelika Kauffmanns Werken, vor allem in den Selbstbildnissen und den Historienbildern, aber auch in den Porträts. Die Selbstbildnisse sind keine Selbsterforschungen im Sinne des späten 19. und 20. Jahrhunderts. Und dennoch ist es sicher nicht Zufall, dass sich Angelika Kauffmann zum Beispiel als Vestalin, als Sybille oder, wie auf dem auf S. 20 hier abgebildeten Selbstporträt, als Malerin vis-a-vis von Minerva, der Göttin der Künstler dargestellt hat. Gerade diese Identifikation mit Minerva ist doch wohl symptomatisch für das Selbstbewusstsein der Malerin. In den Historienbildern fällt auf, dass die Künstlerin fast immer Szenen wählt, in welchen einer Frau eine zentrale Rolle zukommt. Man schaue in der Abbildung von «Telemach in der Grott von Kalypso» wie zentral die Künstlerin Kalypso darstellt, die ihren Nymphen Einhalt gebietet, damit sie nicht mehr weiter von den Taten Odysseus' singen, weil Telemach, der Sohn von Odysseus, der sich auf der Suche nach seinem Vater befindet, dadurch in Schwermut fällt. Auffallend und typisch für die Malerei Angelika Kauffmanns ist die Darstellung Telemachs als nahezu androgynes Wesen. Man findet in Angelika Kauffmanns Malerei keine heroischen Männer und auch keine heroisch-dramatischen Motive. Es ist

als fühlte sich die Künstlerin nicht dazu berufen, Männliches darzustellen. Vielleicht ging es ihr aber auch darum, das Weibliche zu stärken. Auch die Dominanz von Frauengestalten in ihrer Malerei kann in diese beiden Richtungen interpretiert werden. Mit anderen Worten, das spezifisch Weibliche ist nicht primär stilistischer Natur, sondern tritt über die Motivwahl und die Motividarstellung in Erscheinung.

Im Gegensatz zu gewissen Schweizer Lexika, die Angelika Kauffmann nicht aufführen, da sie nur wenige Jahre im Gebiet der heutigen Schweiz verbrachte, hat man bei der Schweizerischen Gottfried Keller Stiftung und beim Kunstmuseum Chur Angelika Kauffmanns Schweizer Abstammung mütterlicherseits stets anerkannt und im Laufe dieses Jahrhunderts wichtige Werke angekauft. Für die Sammlung des Kunstmuseums Chur ist das Werk Angelika Kauffmanns zu einem Schwerpunkt geworden. Die hier abgebildeten Werke von Angelika Kauffmann sind uns vom Bündner Museum freundlicherweise zur Verfügung gestellt worden.

KÖ

Von

Hoch ab-
ge, eine
gen in
Geists,
pfe. An-
Jahren
sche Mu-



Die Venezianerin Rosalba Carriera (1675 - 1757) hat die Technik des Pastell-Porträts ins Rokoko des 18. Jahrhunderts eingeführt und damit Triumphe gefeiert. Sie war Mitglied der Akademien von Rom und Paris. Dass sich vor allem Damen der Gesellschaft von ihr porträtieren lassen wollten, deutet auf eine Art Vertrauensverhältnis von Frauen untereinander hin. Unser Bild zeigt das Bildnis der damals in allen grossen Städten auftretenden Tänzerin Barbarina aus Parma.

WEITERE KÜNSTLERINNEN DES 18. JAHRHUNDERTS

Das 18. Jahrhundert hat viele wichtige Künstlerinnen hervorgebracht. Manche sind im Laufe der Zeit wieder in Vergessenheit geraten, obwohl sie zu Lebzeiten berühmt waren. Andere sind in ihrer Bedeutung nie erkannt worden, ihre Bilder, im Extremfall, für solche von Männern gehalten worden. Um das Werk von Angelika Kauffmann in einen Zeitkontext zu stellen, bilden wir untenstehend einige Werke von anderen Künstlerinnen des 18. Jahrhunderts, mit einigen Bemerkungen versehen, ab.

Die Französin Anna Vallayer-Coster (1744 - 1818) war die berühmteste und beliebteste Blumen-Malerin in Paris. Das «rosensüchtige» Rokoko verlieh der Juweliers-Tochter nicht nur die Mitgliedschaft in der Akademie, sondern auch den Titel einer «Hofmalerin.» Im Gegensatz zu vielen anderen Malerinnen hat sie ihre künstlerische Tätigkeit auch während ihrer Ehe mit dem Bankier Coster weiter vorangetrieben. Selbst die französische Revolution konnte ihr nichts anhaben; auch die neuen Machthaber bewunderten und kauften ihre Blumen-Stilleben.



Constance Marie Charpentier (1767 - 1849) wurde nie als grosse Künstlerin gefeiert. Nur noch wenige Werke sind bekannt. Wie viele berühmteren Künstlern zugeschrieben wurden, ist ungewiss. Unser Bild, das Mademoiselle Charlotte du Val d'Orgens zeigt und um 1800 entstand, galt bis 1951 als wichtiges Werk des grossen französischen Neo-Klassizisten Jacques Louis David, dessen Schülerin Constance Marie Charpentier eine Zeit lang war. 1917 hatte es ein reicher Amerikaner für 200 000 Dollar gekauft und später dem Metropolitan Museum in New York geschenkt. Heute trägt das 161 x 128 cm grosse Ölbild den Namen der Künstlerin.

Francoise Duparc (1720 - 1778) lebte in Marseille, Paris und London. Ihre ausserordentliche künstlerische Begabung ist nie erkannt worden, da sie sich nicht dem Geschmack der Epoche anpassen mochte, lieber Leute aus dem Volk malte als Damen und Herren der Gesellschaft. Von den 41 Werken, die in ihrem Nachlassregister aufgeführt sind, kennt man heute nur noch deren vier - unter anderem das hier abgebildete «Kräutermädchen» von 1750, das heute dem Museum von Marseille gehört. Die Qualität des Bildes beweist, dass Francoise Duparc eine wichtige und vielleicht die einzige sozialkritische Künstlerin des 18. Jahrhunderts war.



KÖRPER UND GEIST oder

Vom Ursprung der Olympiade

Hoch über Lausanne, mitten im Park, liegt die «Fondation de l'Hermitage», eine alte Villa, die – zum Museum umfunktioniert – Gastveranstaltungen in stilvollem Rahmen bietet. «Le Corps et l'Esprit», «Körper und Geist», heisst das Thema der neuesten Ausstellung über antike Wettkämpfe. Anlass ist das Jubiläum des Olympischen Komitees, das sich vor 75 Jahren in der Stadt niederliess. Mit 151 Leihgaben haben sich 18 griechische Museen an dieser aussergewöhnlichen Schau beteiligt.

Von Verena E. Müller

Die Ausstellung geht zunächst auf Ursprung und religiöse Hintergründe der antiken Wettspiele ein. Anhand verschiedenster Objekte, Skulpturen, vor allem aber Darstellungen auf Vasen, stellt sie die einzelnen sportlichen Disziplinen vor. Die Bedeutung, die Wettkampf und körperliche Ertüchtigung im Leben des jungen, freien Griechen hatte, lässt sich kaum überschätzen. Zahlreiche Exponate sind ausgesucht schön und machen den Rundgang zum ästhetischen Vergnügen.

Andere Gegenstände, wie die Gewichtsteine für den Weitsprung oder die Spachteln, mit denen die Athleten ihre öligen, sandigen Körper sauberkratzten, geben Einblick in den harten Trainingsalltag. (Um im Zweikampf den Gegner leichter zu überwältigen, rieben sich die Sportler mit Olivenöl ein.)

Neben Olympia waren im antiken Griechenland auch Nemea, Korinth und Delphi Schauplatz wichtiger Spiele. Olympia hat für uns heute vielleicht deshalb ein besonderes, symbolisches Gewicht, weil während den Olympiaden alle kriegerischen Handlungen zwischen den streitlustigen, griechischen Staaten ruhten und sich nicht nur die Athleten, sondern auch die Diplomaten zu Gesprächen trafen. Teilnahmeberechtigt waren ausschliesslich freie Griechen aus dem Mutterland und den kleinasiatischen oder italienischen Kolonien. Ausländer, denen das Etikett der «Barbarei» anhaftete, sowie Sklaven blieben vom Feste ausgeschlossen. Ebenfalls

nicht mit von der Partie waren die Frauen, entsprechend fehlen sie in der Ausstellung, mit Ausnahme der Göttin der Weisheit, Athena, und der Verkörperung des Sieges, der Göttin Nike. Die Stellung der ehrbaren Frau im alten Griechenland lässt sich mit den Verhältnissen in zeitgenössischen islamischen Ländern vergleichen. Die anständige Frau und Mutter blieb eingesperrt, musste sich auf ihre Familie und ihr Hauswesen beschränken. Praktisch hatten bloss Hetären Zugang zu einer gewissen Bildung (Musik, Tanz, Gesang) und bei sportlichen Veranstaltungen, wo sich die Athleten nackt massen, waren Frauen selbst als Zuschauerinnen unerwünscht.

In Olympia sass als einziges weibliches Wesen eine Priesterin auf der «Zuschauertribüne»; neben den Wettkämpfen der Männer gab es immerhin zu Ehren der Göttin Hera einen Laufwettbewerb für junge Mädchen – ein Überbleibsel aus mutterrechtlichen Zeiten? Die Mädchen rannten bekleidet, mit einer freien Brust, über eine kürzere Strecke als die Männer. Sport, integrierender Bestandteil der Grundausbildung des Knaben, war – ausser im Militärstaat Sparta – nichts für junge Frauen. Ausgerechnet im oft geschmähten Sparta war nämlich die Lage der Frauen aus unserer Sicht etwas besser als in andern, gefeierten, «klassischen» Städten.

«Le Corps et l'Esprit» führt mit viel Geschmack die Sonnenseiten der antiken Kultur vor. Im Raume bleibt die Fragen, was dieses



Athena, Göttin der Weisheit: Die heutige Situation der griechischen Frauen lässt kaum an Vergötterung denken.

Weltbild den Menschen unseres Jahrhunderts bedeuten kann.

Der erste Teil des umfassenden Kataloges erörtert allgemeine Fragen rund um die Geschichte der antiken Wettspiele und ist unabhängig vom Besuch der Ausstellung lesenswert. Wer sich ins Thema einarbeiten möchte, aber ob so viel Französisch den Mut verliert, dem sei M.B. Poliakovs «Kampfsport in der Antike» empfohlen. Beim Anblick der wunderschönen Exponate vergessen die Besucher nur zu rasch, wie brutal es im Stadion zugehen konnte. Poliakov macht es im Untertitel deutlich: «Das Spiel um Leben und Tod».

INTERESSIERT?

Körper und Geist

Schätze des antiken Griechenland

2. März bis 15. Juli 1990

Fondation de l'Hermitage

2, route du Signal • Lausanne

Telefon 021 20 50 01

Öffnungszeiten:

Dienstag bis Sonntag

10 – 13 Uhr und 14 – 19 Uhr

Donnerstag Abend 18 – 22 Uhr

Katalog Fr. 45.–

Michael B. Poliakov

Kampfsport in der Antike

«Das Spiel um Leben und Tod»

Artemis Verlag Zürich und München 1989

260 Seiten, Fr. 36.80

FRAUEN UND WASSER – Wasser zum Überleben

Der internationale Frauenrat (CIF) tagte vom 11. bis 17. März 1990 in Luzern.

Der CIF hat bei der UNO Beobachterstatus und setzt sich generell dafür ein, dass der Status der Frau verbessert wird.

In Luzern widmete man sich hauptsächlich dem Thema Frau und Wasser, Fragen der Menschenrechte und legte das Arbeitsprogramm der kommenden drei Jahre fest. Die nächste Exekutivbürositzung findet 1993 in Bangkok statt.

Von Ruth Kocherhans



Erste Kontakte beim Begrüssungskaffee



Dem CIF gehören heute über 70 nationale Mitgliederverbände an. Rund 150 Frauen aus 50 Ländern wurden nach Luzern gebeten, zur Exekutivbürositzung, die alle drei Jahre stattfindet. Das CIF setzt sich weltweit für die Rechte der Frau ein. «Aber», so die Präsidentin Lily Boeykoens aus Belgien, «die Frauen müssen nicht nur lernen, wie man zu Macht kommt, sondern

auch wie man sie gebraucht.» Sie liess keine Zweifel darüber offen, dass alle Probleme Gesellschaftsprobleme sind, die nicht von einer Gattung Mensch allein gelöst werden können. Es brauche eine «société intégrée», eine Zusammenarbeit zwischen Männern und Frauen, wenn man Lösungen finden und durchziehen wolle – auch im familiären und erzieherischen Bereich. Die Konferenz in Luzern



«Experiences in Zimbabwe»: Indische Abgeordnete bestätigen in der Diskussion die Ausführungen der Referentin (Mitte mit blauer Bluse)
Fotos Priska Ketterer

wurde vom Bund Schweizerischer Frauenorganisationen (BSF) und der Luzerner Frauenzentrale organisiert. Im Mittelpunkt stand das Seminarthema «Frauen und Wasser.»

FRAUEN UND WASSER

Für uns mag es im ersten Moment nicht einsichtig sein, wieso ein Seminarthema «Frauen und Wasser» heissen kann. Bei uns beschäftigen sich Männer eher mehr mit Wasser als Frauen. Nicht so in den Entwicklungsländern. Hier wie dort braucht es zum Überleben vor allem Wasser. Nur, hier fliesst es aus dem Hahnen, wenn wir waschen genügt ein Knopfdruck. Und dort? In Entwicklungsländern beschäftigen sich viele Frauen in der Hauptsache mit dem Tragen von Wasser. Das für uns so romantisch wirkende Bild der Frauen, die mit Wasserkübeln auf dem Kopf stolz durch öde Gegenden schreiten – ist ein Trugbild. Die Frauen laufen oft stundenlang und meilenweit, um aus einem Brunnen, vielleicht aber auch nur aus einer Kloake, Wasser zu schöpfen. Diesen langen Gang treten sie meist mehrmals am Tag an. Das gewonnene Wasser ist ungekocht nicht trinkbar oder verursacht Krankheiten. Die eingesetzte Zeit verhindert eine Bildung, das heisst, die Aus- und

Weiterbildung kommt viel zur kurz, denn, wenn die Familie überleben soll, ist das Wasser wichtiger als das Wissen. Zu kurz kommt auch die Bildung der Kinder, die auf den langen Weg mitgenommen werden müssen, damit sie sich in sicherer Obhut befinden und natürlich auch, um entsprechende Mengen Wasser mitzutragen. Daneben bewirkt das Wassertragen irreparable Gesundheitsschäden, vorab am Knochenbau. Und schliesslich werden die dringend benötigten Kalorien zum Wassertragen aufgewendet, die Ernährung bleibt so immer mangelhaft.

ÜBERLEBEN – ABER WIE

Das gewonnene Wasser ist meist verseucht, verursacht Diarrhöe, Kolera, Typhus, Elephantiasis (unförmige Gliedmassen, vorab Beine wie Elefanten, durch Venenkrankheiten). 5 Milliarden Menschen in den Entwicklungsländern leiden jährlich an Diarrhöe, und nicht selten ist dieses Wasser auch todbringend, drei Milliarden Menschen sterben davon, meist Säuglinge. In Sierra Leone, einem Staat an der afrikanischen Westküste, sterben drei von vier lebendgeborenen Säuglingen. Der Medinawurm verursacht die Diacantiasis. Die Larve des Medinawurms wird mit dem Wasser getrunken, wenn das Wasser nicht

geseibt oder abgekocht wird. Sie entwickelt sich zu einem Wurm, der sich unter der Haut festsetzt, kommt bei der Berührung mit Wasser aus der Haut und entleert Dutzende von Eiern ins Wasser – ein Teufelskreis.

DAS JAHRZEHT DES WASSERS

Nun war das vergangene Jahrzehnt von der UNO als das Jahrzehnt des Wassers proklamiert – was hat sich geändert? Aus Indonesien berichtete Kuraesin Sumhadi, Präsidentin des nationalen Frauenrates von Indonesien und Vizepräsidentin des CIF, dass kleine Fortschritte gemacht wurden. Die indonesische Regierung vererbe auch jährlich eine Auszeichnung für besonders verdiente Umweltschützer. Von Frauen wurde ein Familien-Sozialprogramm geschaffen, bei dem auf die Wichtigkeit von sauberem Wasser und auf entsprechende Hygiene hingewiesen wird. Es wurden neue Techniken eingeführt, um Fluss- und Oberflächenwasser zu reinigen. Frauengruppen fertigten Filter, um das Wasser säubern zu können, andere machten Terracotta-gefässe mit Hahnenausguss, um eine Verschmutzung des Wassers durch dreckige Hände zu verhindern. Schliesslich erzählte sie von einer Bäuerin, die ohne Hilfe eine Wasserleitung über einen Berg

legte, sich an Hanfseilen abseilte, um Rinnsale zusammenzuführen, um mit dieser Leitung Wasser für ein ganzes Dorf zu gewinnen. Und sie berichtete auch, dass in einem Schulhaus (für 400 Kinder) eine zweite Latrine erbaut wurde, die nun von der ganzen Dorfbevölkerung genutzt wird! Sehr viel wurde also noch nicht erreicht, aber schon dieses wenige hat bewirkt, dass die Kindersterblichkeit geringer, die Lebenserwartung erhöht wurde.

Aus Sierra Leone schilderte Bernadette Cole, Sekretärin der Frauenorganisation von Sierra Leone und Präsidentin des christlichen Verbandes junger Frauen, dass das Leben von vielen Frauen in ihrer Heimat von Entsagungen geprägt sei. Wohl sei in der Hauptstadt Freetown meist genügend Wasser vorhanden, aber auf dem Land fehle es oft an den nötigen Brunnen oder am Geld, die Brunnen instand zu halten. 60 Prozent der Landbevölkerung sei mit Wasser relativ gut versorgt, 40 Prozent müssten nehmen, was gerade vorhanden sei, das heisst, auch Wasser aus verschmutzten Flüssen, Wasser durchsetzt mit Pestiziden, Klärschlamm, Latrinenabflüssen. Ziel in Sierra Leone sei aber, Wasser in jedes Haus, Ausbildung für jedes Kind! Dazu brauche man aber internationale finanzielle Unterstützung und Programme. Im Wasserjahrzehnt sei auch bei ihnen nicht viel erreicht worden, aber immerhin, dass die Frauen in Stadt und Land nun wüssten, wie wichtig es sei, das Wasser sauber zu halten. In der dritten Welt ist man also gerade dabei zu lernen, dass das Wasser zum Überleben sauber sein muss. Und wir? Sind wir nicht gerade dabei, dies wieder zu vergessen oder zu vernachlässigen?

Mitarbeiterinnen
dieser Beilage:
Katja Fink
Isabelle Meier
Annelise B. Truninger



Velos von 0 bis 21

«Das wär's, ein 21er mit Biopace» – «Ich ziehe ein City vor» – «Aber nein, dann schon lieber ein Turbo mit Shimano-Look» – «und handgefertigt muss es sein.» Ohne fachsimpeln kein neues Fahrrad kaufen, lautet die Devise. Heute geht es nicht darum, ein einfaches Fortbewegungsmittel zu besitzen, sondern ausgeklügelte Technik mit höchstem Fahrkomfort zu verbinden, und alles möglichst wartungsfrei zu halten. Die Auswahl aus dem umfangreichen Angebot fällt ausserordentlich schwer. Fantasienamen tragen nicht viel zur Erhellung bei. Doch sind generelle Bezeichnungen für alle Marken gültig. Zu beachten: Anzahl Gänge, Breite der Pneus, Stabilität des Rahmens, Tretlager, Lenker, Pedalen-Form und vieles mehr.

RENNER

Rennrad mit 10 oder 12 Gängen. Ebenfalls schon mit 14 Gängen erhältlich. Sehr dünne Räder. Wirklich nur für Radsport zu empfehlen. Als Zweitvelo.

HALBRENNER

Sportrad mit gebogenem Rennlenker, hat meist sechs Gänge. Leichtes Rad für schnelle Runden. Im Gegensatz zum Renner meist mit Gepäckträger, Schutzblechen und Beleuchtung ausgerüstet. Bei Damenausführung mit Kettenkasten.

TOURENRAD

hat 7 – 12 Gänge. Geeignet für den Alltag, sowohl für Touren aufs Land wie für Einkäufe in der Stadt.

CITY-BIKE

stabiles Fahrrad, 7-Gänger, mittlere Bereifung. Bewährt im Stadtverkehr, über Tramschienen.

COUNTRY-BIKE

12 – 14 Gänge, ähnlich wie City-bike.

MOUNTAIN-BIKE

mit 18–21 Gängen! Sehr bequem, breite Pneus; erlaubt es auch, Steilhänge hinaufzufahren, oder über Stock und Stein. Weniger geeignet für längere Touren in flachem Gelände. Nebst der Tourenausrüstung sind hier auch Sportversionen erhältlich, d.h. ohne Schutzbleche und anderes Zubehör.

BIOPACE

ermöglicht effizienteres Treten. Die Kettenzahnäder sind nicht rund, sondern elliptisch.

UMWERFER

= Gangschaltung, die bei zahlreichen Gängen die Kette leicht auf den nächsten Zahnkranz führt

SHIMANO / SIS

ein Gangschaltssystem für präzisen Gangwechsel mit Sicherheitseinrastung.

TROMMELBREMSE

Kompressionssystem, erlaubt beste Bremswirkung auch bei nassen Strassen. Praktisch alle Ausführungen gibt es auch in Kinderversion.

TIPS FÜR DEN KAUF

Wählen Sie Ihr Fahrrad im Hinblick auf dessen Einsatzbereich aus. Manchmal ist die «Herren-Ausführung» für sportliche Damen besser geeignet als das sogenannte «Damenrad.» Die korrekte Rahmengrösse ist ausserordentlich wichtig. Ausprobieren! Die Art des Lenkers kann ebenfalls von entscheidendem Einfluss auf das Fahrgefühl sein. Für normalen Gebrauch genügen 6 oder 7 Gänge. Je mehr Gänge, desto leichter lässt sich bergauf treten. Ein Dynamo am Hinterrad ist angenehm. Auf gute Beleuchtung achten. Stabile Gepäckträger sind ein Erfordernis, insbesondere wenn noch ein Kindersitz montiert werden soll. Und zuletzt: Diebstahlsicherung mit Stangen oder Ringschloss. Unerlässlich sind Gebrauchsanweisung (Gänge!) und Garantieschein. Der Fachhändler wird Ihnen empfehlen, eine Probefahrt zu machen. Dann spüren Sie schon nach wenigen Minuten, ob Ihnen der neue «Stahleesel» zusagt.



macht das Rennen

Velozubehör:

Wer die Wahl hat, hat die Qual

Zu meines Grossmutter's Zeiten war ein Velo noch ein Velo, bestand aus einem Rahmen, Tretlager und Sattel, Pneu und einer Lenkstange. Heutzutage traut man manchmal seinen Augen kaum, angesichts des aufgerüsteten, vollbepackten Stahl-esels. Denn obwohl offiziell ein fahrtaugliches Velo nur Glocke, Diebstahlsicherung, Scheinwerfer, Rücklicht, Dynamo, Pedalrückstrahler und eine Grundplatte mit Vignette aufweisen muss, ist das Angebot der Zubehörgeräte ins Unermessliche angestiegen. 180 Seiten dick ist der Katalog des Velozubehörgeschäftes Velo Plus in Pfäffikon

ZH. Das Sortiment umfasst Speicher-Reflektoren, Walzendynamo mit Fernbedienung, StandlichtAkku, Velo-computer, Schneeketten für die Pneu, Halogen-Scheinwerfer etc. Ob Velofahrerin oder Velofahrer, die Wünsche unterscheiden sich kaum mehr voneinander.

Mit Ausnahmen allerdings: Der Damensattel bleibt geschlechtsspezifisch. Da Frauen gewöhnlich breitere Becken aufweisen, sind breitere Sättel notwendig. Ein flauschiges Lammfell oder eine Bio-Soft-Satteldecke mit 6-8 mm dicker «gel»-artiger Schicht aus Kunststoff verhindern zusätzlich allfällige Schmerzen.

Auch Einkaufskörbe interessieren Frauen immer noch mehr als Männer. Angeboten werden solche, die sekundenschnell auf der Gepäckträgerklappe auf- und abmontiert werden können. Mit oder ohne Deckel und mit einem roten Weitwinkel-Korbreflektor für zusätzliche Sicherheit kosten sie nur etwas mehr als 10 Franken. Breitere Gepäckträger machen es heute zudem möglich, auch Harasse zu transportieren. Es ist weiter gesetzlich erlaubt, zwei Kinder in einem Anhänger mitzunehmen. Ein Sicherheitsgurt ist nicht notwendig, aber zu empfehlen, damit die Kinder nicht während der Fahrt aufstehen. In der Stadt sind Kinderanhänger wahrscheinlich nicht denkbar, eher in Gegenden mit wenig Verkehr. Die Auspuffrohre der Lastwagen befinden sich leider genau auf der Höhe des Anhängers. Da sind die Kinder im Kindersitz besser dran. Gefährlich ist hier aber der hohe Schwerpunkt. Das Risiko umzukippen, ist eindeutig grösser.

Voll ausgerüstete Velos mit idealer Gewichtverteilung machen lange Fahrten zum Vergnügen



Auf dem Velo liessen sich Kinder früher nur mit viel Risiken transportieren. Heute bieten Kinderanhänger sogar Mosquitonetz und Sonnendach.



Velokleider für die Frau

Wenn eine Frau früher Rad fuhr, behielt sie ihre umständlich voluminösen Alltagskleider an. Das ist heute anders geworden. Frauen stürzen sich wie Männer in speziell ausgedachte Radfahrerhosen, Gore-tex-Bekleidung, separate Velo-Schuhe, kleben sich leuchtgelb reflektierende Bänder über Arme, Beine, Bauch und Brust, während Männer heute auch nicht mehr davor zurückschrecken, rosarote Leibchen oder Shorts zu kaufen. Das zentrale an Velo-Kleidern ist aber, dass sie sich nicht mit Feuchtigkeit vollsaugen, sondern sie nach aussen abgeben. Für Arbeitsweg, Einkauf und Schule macht bei Regen die Gore-tex-Regenjacke in letzter Zeit das Rennen, die wasserdicht, winddicht, atmungsaktiv jede Nässe abweist und trotzdem den Schweiß nach draussen dringen lässt. Tricotosen aus Rehlleder, die keine Falten bilden, nicht am Körper kleben und sich durch Schweißfeuchtigkeit nicht verändern, kaufen auch Frauen, wenn sie auf Touren gehen. Ebenso Tourenschuhe mit heraufgezogenen Sohlen beim Pedalsteg, damit die Füße vor dem seitlichen Druck der Pedalriemen geschützt sind. Für den Alltagsgebrauch wiederum hat sich für Vielfahrerinnen eine spezielle, pflegeleichte Unterwäsche durchgesetzt, die die belasteten Sitzpartien der Haut schützt, ein Wundscheuern am Sattel verhindert und die Nieren schützt. Eine spezielle Faser nimmt beim Schwitzen sofort die Feuchtigkeit auf. Die Haut bleibt trocken, mit der gewohnten Arbeit in Büro, im Haushalt etc. kann sofort begonnen werden.

7 Wichtige Punkte:

Verkehrsregeln und Signale für Velofahrer

- ◆ Die Führer und Führerinnen von Fahrrädern dürfen nicht neben anderen Fahrrädern fahren. Das Nebeneinanderfahren ist jedoch gestattet:
 - a. in geschlossenem Verband von mehr als 10 Fahrrädern, sofern die Fahrbahn mindestens 8 m breit ist;
 - b. bei dichtem Fahrradverkehr, sofern die Fahrbahn mindestens 8 m breit ist;
 - c. auf Radwegen und signalisierten Rad-Rundstrecken, sofern die übrigen Benutzer nicht behindert werden.
-
- ◆ Bei diesem Signal darf man nicht neben Motorrädern fahren und auch Wege, die offensichtlich nicht für den Fahrverkehr bestimmt sind, wie Fuss- und Wanderwege, nicht benutzen.
-
- ◆ Radwege und Radstreifen benutzen! Radwege sind durch bauliche Massnahmen vor der Fahrbahn getrennt, Radstreifen am Rande der Fahrbahn durch Markierungen kenntlich gemacht. Wer von einem Radweg oder Radstreifen auf die anliegende Fahrbahn fährt, hat allen anderen Fahrzeugen den Vortritt zu lassen. Man ist auch vortrittsverpflichtet, wenn man von einem Radweg in eine Haupt- oder Nebenstrasse einbiegen will. Fahren Sie rechts von Autokolonnen, Sie dürfen rechts neben einer Motorfahrzeugkolonne vorbeifahren, wenn genügend freier Raum vorhanden ist; seien Sie dabei sehr vorsichtig, denn es könnten Ihnen Fussgänger oder Fahrzeuge in die Quere kommen, besonders an der Spitze der Kolonne. Sie dürfen die Weiterfahrt der Kolonne nicht behindern und sich namentlich nicht vor haltende Wagen stellen. Achtung: Das slalomartige Velofahren ist untersagt. (!) Sie dürfen keine Sache mitführen, die über 1 m breit sind, ebenso keine gefährlichen Geräte (ungeschützte Sensen) und keine Gegenstände, die Sie in der Lenkung, Zeichengebung oder Sicht behindern könnten (offene Schirme, Taschen an der Lenkstange). Das Anbringen von Packtaschen ist gestattet. Tiere dürfen nur in Käfigen oder Körben befördert werden. Es ist verboten, Lenkstange oder Pedale loszulassen, sich an andere Fahrzeuge oder an Tiere anzuhängen und sich ziehen oder stossen zu lassen. Folgen Sie den Motorfahrzeugen nicht zu nahe, damit Sie auch bei überraschendem Bremsen des voranfahrenden Fahrzeugs rechtzeitig anhalten können.
-
- ◆ Fahrräder müssen vorne ein weisses oder hellgelbes Abblendlicht, das sich nicht leicht verstellt, und hinten ein rotes Schlusslicht und einen roten Rückstrahler tragen, Anhänger vorn und hinten zwei gelbe Rückstrahler, möglichst weit aussen. Ein Fernlicht ist zulässig, wenn es ohne Lichtunterbruch abgeblendet werden kann. Weitere Lichter oder Rückstrahler sind untersagt. Bei neuen Fahrzeugen müssen auch die Pedale mit Rückstrahlern versehen sein. Fahrräder müssen eine gut hörbare Glocke aufweisen; andere Warnvorrichtungen sind untersagt. Sie müssen mit zwei kräftigen Bremsen versehen sein, die stets beide wirksam sein müssen.
- ◆ Halten Sie Ihr Fahrrad betriebssicher
Das Fahrradlicht kann, falsch eingestellt, den Gegenverkehr gefährlich blenden. Sorgen Sie dafür, dass die Mitte des Lichtbündels der Fahrradlampe 10 m vor dem Vorderrad auf der Strasse auftritt. Prüfen Sie oft, ob das Schlusslicht brennt. Sind beide Bremsen wirksam, die Reifen einwandfrei (das Gewebe darf nicht blossgelegt sein) und die Glocke in Ordnung?
- ◆ Radfahrer geben deutlich Zeichen mit dem Arm. Richtungsblinker sind nicht zulässig. Stellen Sie Ihr Velo möglichst ausserhalb der Fahrbahn an und nie auf Parkfeldern für Motorwagen. Wenn Sie Ihr Fahrzeug stossen, unterstehen Sie den Regeln für Fussgänger. Gehen Sie aber nur auf dem Trottoir, wenn Sie die anderen Fussgänger nicht stören. Auf der Fahrbahn gehen Sie immer rechts. Kinder dürfen erst velofahren, wenn sie schulpflichtig sind und die Pedale sitzend treten können.
- ◆ Auf Fahrrädern (ausgenommen Tandems) darf keine zweite Person mitfahren. Wenn Sie über 16 Jahre alt sind, dürfen Sie jedoch ein Kind unter 7 Jahren mitführen, aber nur auf einem besonderen Sitz, der die Füße des Kindes vor den Rädern schützt und den Führer nicht behindert. Sollte Ihr Fahrzeug nicht mit einer Sicherung gegen Diebstahl versehen sein, durch die ein Rad oder die Lenkung blockiert werden kann, so müssen sie ein Schliesskabel oder ein Schliesskette verwenden.

In drei Stunden durch den Kanton

Mit dem Velo einen ganzen Kanton erfahren. Im Glarnerland, mit rund 37'000 Einwohnerneiner der kleinen Stände, ist dies möglich. An der Landsgemeinde von 1984 beschlossen die Stimmberechtigten, einen Radweg zusammenhängend durch das Grosstal zu erstellen. Dafür wurde ein weiterer Ausbau der Klausenstrasse für den Autoverkehr abgelehnt. Der Kanton Glarus hat Autobahnanschluss an die N3 und ist durch die SBB recht gut erschlossen.

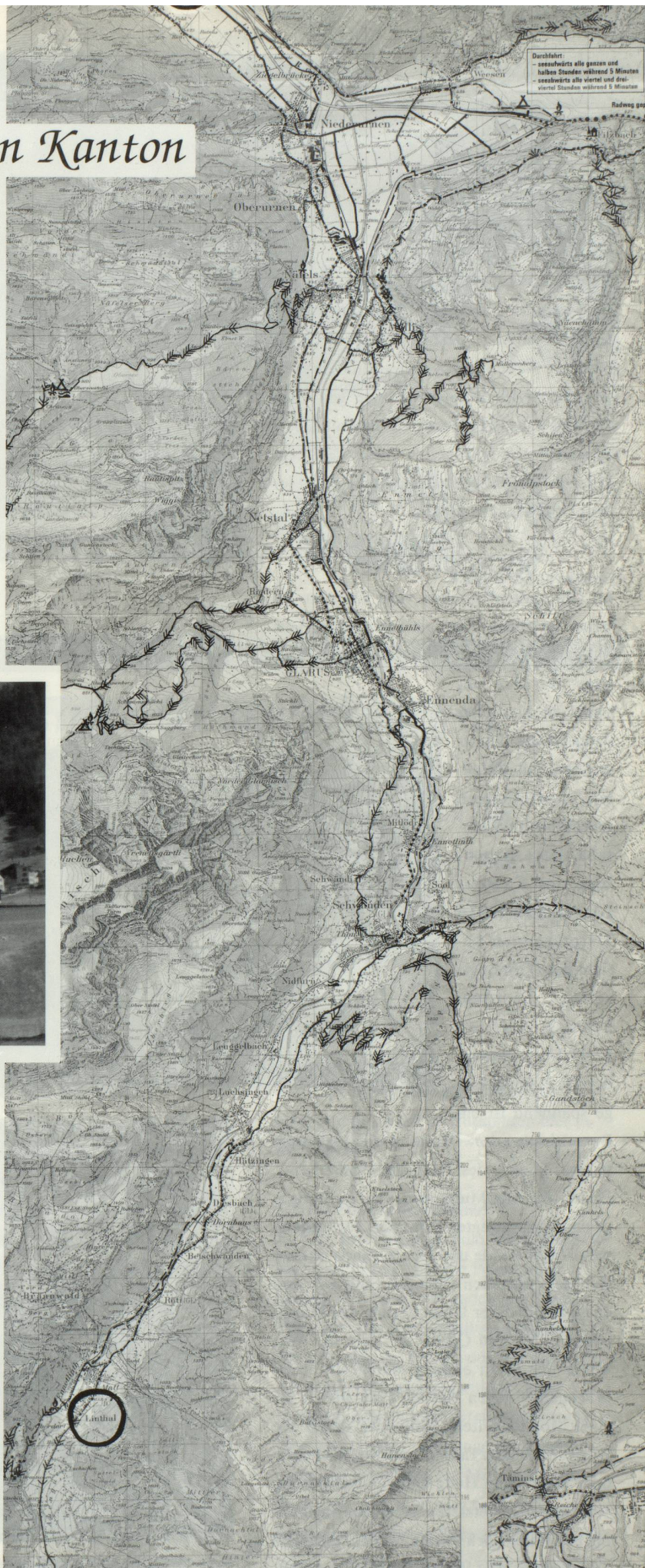
Der Radweg führt von Bilten bis Linthal. Das Zweigstück entlang dem Walensee, von Bilten bis Mühlehorn, wurde kürzlich eröffnet. Annelise B. Truninger hat die Strecke für den Zeitspiegel FRAU getestet.

In Ziegelbrücke luden wir unsere Fahrräder in den Zug und fuhren bis Endstation Linthal. Die Fahrt durch das Tal, das zur Hauptsache den Kanton Glarus bildet, dauert eine



Blick vom Zug aus nach Haslen, das erhöht auf einer Talsohle liegt.

knappe Stunde. Den Einstieg zum Radweg mussten wir suchen, doch die Bevölkerung war überall gerne zu Auskünften und Ratschlagen bereit. Es empfiehlt sich, von Linthal bis Betschwanden auf der alten Hauptstrasse zu fahren, da der Wanderweg zu schmal und unausgebaut ist. Auf der ganzen Strecke wechselt Naturstrasse mit geteeter Strasse. Zum Teil ist der Radweg identisch mit dem Wanderweg. Besonders um den Hauptort Glarus sind viele Fussgänger anzutreffen. Aber der Weg ist ohnehin nicht zum Rasen angelegt, sondern zum beschaulichen Radwandern. Er eignet sich sehr gut für Familien, da er ungefährlich ist. Zudem weist er kaum Steigungen auf und ist deshalb auch für untrainierte Frauen nicht anstrengend. Eigentlich kann man den Weg nicht verlieren, da es durch das ganze Tal nur einen gibt. Wer dennoch über die Wegführung im Unklaren ist, kann sich an den Bahnhöfen jeweils leicht orientieren. Im allge-



meinen ist der Radweg ab Betschwanden gut ausgeschildert. Von da führt er weitgehend der Linth entlang. An alten und neuen Textilfabriken vorbei. Links und rechts erheben sich die steilen Bergwände, eine gewaltige Szenerie und faszinierende Landschaft. Überall sind Rastmöglichkeiten vorhanden, zum Teil mit Feuerstellen. Gaststätten sind in jedem Dorf leicht zu finden.

GESCHICHTE AM WEG

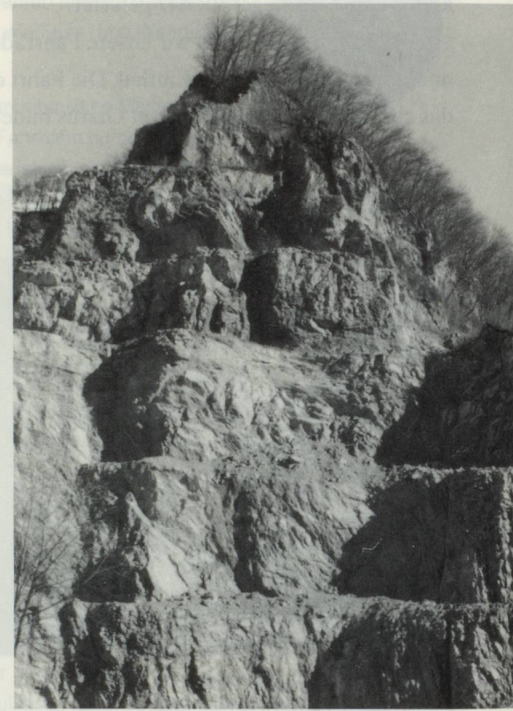
Im Glarnerland wohnen viele Künstler. So stehen etwa bizarre Statuen neben einem Haus in Betschwanden, gleich zu Beginn des Radwegs. Wer Zeit hat, kann im Kantonshauptort das Kunstmuseum mit aktuellen Ausstellungen und die naturwissenschaftliche Sammlung des Kantons Glarus mit vielen Tierpräparaten besichtigen (Öffnungszeiten Samstag/Sonntag: 10.00 bis 17.00 Uhr). Besonders für Halbwüchsige spannend ist ein

Besuch im Suworow-Museum an der Abläschstrasse, unweit des Landsgemeindeplatzes. Das einzigartige Museum, das auf die Initiative eines unentwegten Sammlers zurückgeht, beherbergt Funde und Gegenstände aus der Zeit des russischen Generals Suworow und dessen legendärer Überquerung des Pragerpasses 1799. Von Glarus aus geht der Weg weiter der Linth entlang, durch ein Steinbruchgebiet gegen Netstal. Hier haben Sie zwei Möglichkeiten. Entweder durch die Dörfer am linken Talrand und über die Felder oder rechts dem Hang entlang nach Mollis. Wir empfehlen letzteren. Auch am Nachmittag ist es hier noch sonnig. Zudem gelangen Sie so an das



Wanderweg und Radweg sind oft identisch, was jedoch problemlos ist.

Der Radweg führt fast durchwegs durch ebenes Gelände. Im Hintergrund Diesbach.



Steinbruch bei Netstal



Nicht nur längs, auch einmal quer durchs Glarner-Grosstal.

idyllische Biotop, können auf dem kleinen Flugplatz herumfahren oder in einem der bekannten historischen Restaurants in Mollis absteigen.

Falls Sie noch Zeit haben, wählen Sie den direkten Weg nach Näfels und besuchen Sie den berühmten Freulerpalast. In diesem Kantonsmuseum wird die Geschichte des Textildrucks anschaulich dargestellt. Für Kinder anregend und leicht begreiflich wird vorgeführt, wie früher ein ganzes Tal von der Tuchindustrie abhängig war.

Von da sind es nur mehr 15 Minuten bis zur Bahnstation Ziegelbrücke. Bilten, das nördlichste Dorf im Kanton Glarus, liegt ausserhalb des Tals. Hier halten nur Regionalzüge. Ein Abstecher dahin lohnt sich kaum, es sei denn Sie wollen noch weiter radeln in den Kanton Schwyz hinein Richtung Obersee.

Für die Radfahrstrecke Linthal – Ziegelbrücke benötigen Sie, bei gemächlichem Tempo und ohne Abstecher, rund 2 1/2 bis 3 Stunden. Wer schon am Morgen startet, kann den Nachmittag mit Baden am Walensee verbringen. Von Mollis führt der Radweg auf dem Linthdamm ins Gäsi, einem bewaldeten ausgedehnten Strand, wo sich auch der Zeltplatz befindet. Vom Gäsi aus gelangen Sie in einer Viertelstunde ebenfalls zur Bahnstation Ziegelbrücke. ■

TOURISMUSNEWS AUS DEM GLARNERLAND

Präsidentin des Verkehrsvereins Glarnerland und Walensee ist eine Frau: *Ursula Herren*, Landrätin und Sonderschullehrerin, Mollis. Sie möchte den Tourismus im Tal massvoll fördern, und zwar nicht nur für die Fremden, sondern ein Gesamtkonzept erarbeiten, das die einheimische Bevölkerung und die Lebensqualität der ganzen Region miteinbezieht. Prospekte und Auskünfte sind erhältlich von der Informationsstelle Raststätte Glarnerland bei Niederurnen an der N3.



Marleine und Urs Freuler

Das Interview

Die Position ist das Wichtigste

Mareile Freuler, 29, die Frau im Hintergrund. Seit einem Jahr Ehefrau des Rennfahrers und zehnfachen Weltmeisters (7 mal in Punktefahren und 3mal Keirin) Urs Freuler. Wie beurteilt sie das Velofahren als Alltagssport, als Sport für die Frau?

Was halten Sie vom Velosport?

Bevor ich Urs kennenlernte, wusste ich nicht viel davon. Als wir uns begegneten, kannte ich ihn nicht als berühmten Rennfahrer. Später dachte ich, das ist eben ein Beruf, und für Urs war es schön, sein Hobby zum Beruf machen zu können. Also habe ich schnell gelernt. Und je mehr man weiss, desto spannender ist es. Heute macht es mir viel Spass, zuzusehen.

Fahren Sie selbst auch häufig Fahrrad?

Ich habe erst vor etwa einem Jahr damit angefangen auf einem Rennrad zu fahren. Es ist für mich ein Plausch. Ich fahre keine Rennen, sondern einfach so für mich. Oft machen wir es so, dass Urs am Morgen eine

harte Trainingsrunde führt, dann am Nachmittag fahren wir zusammen hier in der Gegend.

Gibt es Damen-Rennräder?

Ja, klar. Im Prinzip sind die Velos gleich für Mann und Frau, aber die Position ist anders, weil eine Frau anders auf einem Velo sitzt. Die Körperhaltung bestimmt die Position. d.h. die Grösse des Rahmens, der Abstand von Sattel zu Lenkrad, muss stimmen. Alles muss übereinstimmen mit Gewicht, Grösse, Armlänge etc. Und das kann sich manchmal um Millimeter handeln. Das muss man vom Fachmann, möglichst von einem Spezialisten einstellen lassen. Deshalb klagen so viele Frauen über



Hochzeitsglocken für Urs Freuler

Rücken- oder Gesässbeschwerden beim Velofahren, weil einfach die Position nicht stimmt.

Tragen Sie einen Helm oder würden Sie dies empfehlen?

Bislang habe ich keinen getragen. Ich fahre ja zum Plausch und für die Fitness, da empfinde ich einen Helm als einengend. Allerdings stürzte ich ziemlich schwer bei einem Ausflug in Zypern. Ich verletzte mich am Kopf, die Platzwunde musste genäht werden. Da habe ich mir vorgenommen, einen Helm zu tragen. Es passiert so schnell was, auch wenn man auf Nebenstrassen fährt.

Können Sie noch Tips geben, für die Ausrüstung?

Sehr empfehlenswert sind die Rennfahrerhosen mit Einsatz. Mit einer: normalen Gymnastikhose, da kann man am nächsten Tag nicht mehr sitzen! Das Unterhemd sollte mehr aus Kunstfaser sein, damit die Feuchtigkeit nicht am Leib klebt, sonst ist man schnell erkältet. Und dazu ein Kurzarm- oder Langarmtrikot.

Wieviele Kilometer fahren Sie aufs Mal?

Vielleicht so 20, 30 Kilometer. Das was ich verkrafte. Nur nicht übertreiben. Wenn jemand mitkommt von meinen Freunden, nehme ich Rücksicht. Mein Rad hat zehn Gänge. Ich fahre eher wenig am Berg. Für grosse Gänge bin ich zu wenig trainiert. Ich gehe nicht täglich, ehrlich gesagt, am liebsten nur, wenn schönes Wetter herrscht. Zu Hause halte ich mich fit mit einem Home-Trainer, besonders im Winter. Um den Kreislauf in Schwung zu halten.

Fahren Sie jeweils mit von Ort zu Ort, von Rennen zu Rennen mit Ihrem Mann?

Nicht häufig. Ich gehe mit, wenn er Einzel-Rennen fährt, auch die Tour de Suisse, dann Grenoble, München ... Solange noch keine Kinder da sind, kann ich noch ein bisschen mitherumreisen. Wenn er jedoch mit der Mannschaft fährt, gehe ich selten mit, das ist schliesslich auch Spitzensport, kein Familienausflug. Falls z. B. der Giro d'Italia ist, vor allem im Norden Italiens, der drei Wochen dauert, da fahre ich schon mal hin für ein paar Tage. Auch beim Sechs-Tage-Rennen in Zürich bin ich dabei.

Gibt es auch weibliche Rennfahrerinnen?

Ja, schon, aber das sind keine Profis, sondern alles sogenannte Amateure, z.B. Barbara Ganz, Edith Schönenberger. Das heisst, sie machen es nebenbei, nicht als Beruf. Sie fahren Strassenrennen, auch Bahnen, natürlich nicht dieselben Distanzen wie Männer.

Was raten Sie den Frauen, welches Fahrrad sie benutzen sollen?

Wenn eine wenig fährt, oder seit Kindheit nicht mehr gefahren ist, auf keinen Fall auf einem Rennvelo anfangen. Dann lieber ein Mountain Bike, um ein Fahrradgefühl zu erhalten. Demnächst schaffe ich mir selbst ein Mountain Bike an. Urs meinte, damit ist die Sturzgefahr viel weniger gross. Es ist auch wichtig, gute Schuhe zu haben, einen festen Fahrradschuh, das ergibt einen schöneren «Tritt.» Frauen haben die Tendenz, eher unregelmässig zu treten, dabei ist es leichter, wenn es rund läuft. Die Auswahl an Velosorten ist so gross. Es muss nichts Extremes sein. Die Bewegung ist das Wesentliche, es soll Plausch machen, Fitness erhalten.



Und Sie wissen, wie einfach Stellensuche sein kann.



GASTGEWERBESCHULE LUZERN

Grundschulung seit 1974

Unser berufsbegleitender



WIRTEKURS

ermöglicht Ihnen eine gründliche Weiterbildung im Gastgewerbe ohne Aufgabe der Berufsarbeit. Seit über 15 Jahren bilden wir Fachleute aus, die ihre Chance zum beruflichen Aufstieg nutzen.

Gastgewerbeschule Luzern, Wesemlinstrasse 72, 6006 Luzern
Telefon 041 - 36 36 85, Fax 041 - 36 36 65

DIGICOMP®

COMPUTERSCHULE

Zürich	Bern	Basel	Luzern	St. Gallen
01 730 76 55	031 26 24 84	061 681 18 56	041 22 42 41	071 28 63 28

**Professionelle Ganztages-Kurse
auf IBM-PC's und UNIX- Systemen**

ZEITSPIEGEL
FRAU
Schweizer Frauenblatt

Verlangen Sie die
Tarifunterlagen über
Tel. 081 235 226

MRS MANAGEMENT RELATED SERVICES AG
Dr. Monique R. Siegel
Witikonstr. 105, P.O.B. 255, CH-8030 Zürich
Tel. 01/55 51 55 - Telefax 01/55 95 35

**Frauen und Männer im Unternehmen:
Geschlechterkampf oder
konstruktive Zusammenarbeit?**

Was sind die Bausteine einer konstruktiven
Zusammenarbeit - zum Wohl beider Seiten wie zur
Erreichung des gemeinsamen Ziels?

**Mittwoch, 6. Juni 1990, 9.15 - 17.00 h
Hotel «Krone», Unterstrasse, Zürich**



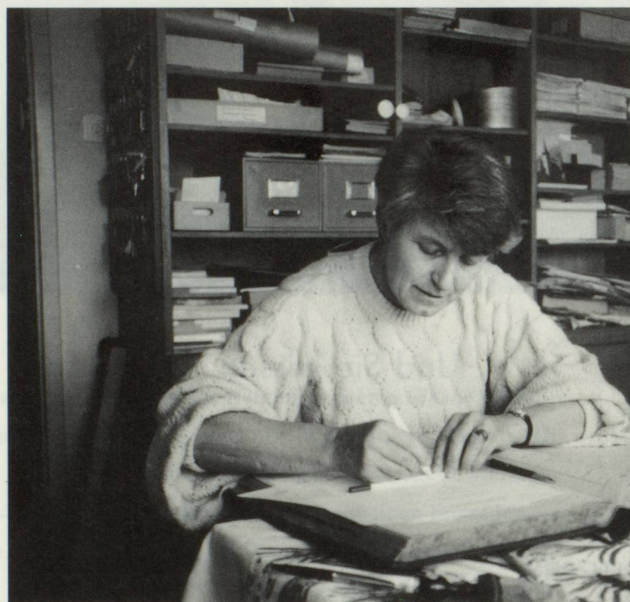
MRS

PFARRHAUSHÄLTERIN

Ein Beruf zwischen Forderungen und Wünschen

Still und unauffällig tun sie ihre Arbeit. Ihr Berufsstand gerät nie in die Schlagzeilen, und sie stellen keine ungebührlichen Forderungen oder Ansprüche; schon gar nicht in der Öffentlichkeit. Gemeint sind die eintausendfünfhundert Frauen, die als Pfarrhaushälterinnen arbeiten. Bescheidenheit und Geduld scheinen typische Eigenschaften ihres Berufes zu sein. Selbstlosigkeit und Zurückhaltung ebenso. Doch erfreulicherweise stellt sich im Gespräch mit älteren und jüngeren Frauen heraus, dass Pfarrhaushälterinnen an Selbstbewusstsein gewinnen.

Von Renée Gruber



Die Pfarrhaushälterin, Bindeglied zwischen Pfarrer und Pfarrgemeinde
Fotos Elfie Wollenberger

Man kann es drehen und wenden wie man will. Wenn es um die Anerkennung der von Frauen geleisteten Dienste geht, tut sich die katholische Kirche schwer. So auch bei den Pfarrhaushälterinnen. Obwohl seit Jahrhunderten Frauen die katholischen Pfarrerinnen bekocht, umsorgt und sie vom ganz gewöhnlichen Alltag entlastet haben, mussten sie sich lange gedulden, bis ihre Arbeit auch von höchster kirchlicher Seite gewürdigt wurde. Erst Papst Paul VI. war es, der den Frauen endlich die längst fällig gewordene Anerkennung zollte und den traditionellen kirchlichen Frauenberuf in die Reihe der kirchlichen Dienste aufnahm. Das war im Jahre 1977. Diese späte Anerkennung mag wesentlich dazu beigetragen ha-

ben, dass dem Beruf immer noch etwas Antiquiertes anhaftet. Meine Grosstante war eine solche Pfarrhaushälterin; wenn ich mich an sie erinnere, sehe ich eine selbstlos dienende, ledige Frau, die ihr Leben ausschliesslich für ihren Pfarrer und die Kirche lebte. Dabei stellte sie persönliche Ansprüche in den Hintergrund und war selbst mit einer geringen Bezahlung zufrieden.

EINE UNBEKANNTE VEREINIGUNG

Bestrebungen, dieses Bild zu korrigieren, gab es aber schon früher. Bereits 1934, also lange Zeit vor der offiziellen kirchlichen Anerkennung, wurde auf Initiative des damaligen St. Galler Bischofs Scheiwiler die Vereinigung der

Pfarrhaushälterinnen gegründet. Damals wie heute waren die Probleme fast die gleichen. Margrith Dobmann, die heutige Zentralpräsidentin der rund 650 Frauen zählenden Vereinigung (der deutschsprachigen Bistümer) setzt sich immer noch für gerechte Löhne, geregelte Arbeits- und Freizeit, für eine gesicherte Altersvorsorge und gebührende Anerkennung der geleisteten Arbeit ein. Allerdings dringt von diesen Bemühungen nur wenig oder gar nichts an die Öffentlichkeit. Genauso still und leise wie sie ihre Arbeit tun, genauso zurückhaltend melden sie ihre berechtigten Forderungen an; hoffen sie auf die Erfüllung ihrer Wünsche.

EIN BERUF MIT NACHWUCHSSORGEN

Neben solchen materiellen Problemen sorgt sich Margrith Dobmann vor allem um den fehlenden Nachwuchs. Nach Ansicht der Zentralpräsidentin gibt es einen ganz wichtigen Grund, warum nur noch wenige junge Frauen den Schritt in diesen Beruf wagen: «Immer weniger junge Menschen sind grundsätzlich bereit, sich im kirchlichen Dienst zu engagieren. Denn unter Nachwuchsmangel leidet nicht nur unser Beruf; ebenso fehlen der Kirche Jungpriester oder Frauen und Männer, die einem Orden beitreten.»

SONNEN- UND SCHATTENSEITEN

Vier Haushälterinnen, zwischen 33 und 72, alle in der Region Zürich beschäftigt, habe ich in ihren Pfarrhäusern besucht. Kennengelernt habe ich offene, herzliche Frauen, die sich einerseits kritisch zu den Problemen ihres Berufes äussern und andererseits diese gewisse Ruhe, Zufriedenheit, Demut und Bescheidenheit ausstrahlen, wie ich sie bei meiner Grosstante in Erinnerung habe.

Befragt nach den Gründen ihrer Berufswahl, haben alle die gleichen Punkte hervorgehoben und betont: die Selbständigkeit ihrer Arbeit und das Engagement für die Kirche. Die 33jährige Myrta Gründler sagt: «Ich mag meine Arbeit und kann sie mir selber einteilen. Da steht niemand hinter mir, der mir sagt, wann ich was zu tun habe», erklärt sie. «Und wenn ich eine Stunde freinehmen will, dann brauche ich niemanden um Erlaubnis zu fragen. Der Haushalt ist mein persönlicher Aufgabenbereich, und da lass ich mir auch nicht dreinreden.» Auch die 46jährige Hilde Serno, eine gelernte Damenschneiderin, die mit 21 Jahren nur mal kurz aushelfen wollte, schätzt die Selbständigkeit und die Eigenverantwortung ihres Berufes.

Einen weiteren Vorteil sieht sie darin, dass einer Pfarrhaushälterin neben der reinen Haushaltarbeit auch noch andere Möglichkeiten offenstünden. Etwa die Übernahme von Sekretariatsarbeiten, Sakristeidiensten oder auch seelsorgerischer und sozialer Tätigkeiten. «Allerdings», schränkt sie ein, «sollten diese Arbeiten nicht unter den gleichen Bedingungen, wie ich sie noch erlebt habe, erledigt werden müssen. Als ich 1968 meine zweite Stelle angetreten habe, verdiente ich ganze 292 Franken. Neben dem Führen des Haushalts habe ich damals eine ganze Reihe anderer Arbeiten erledigt. Selbstredend ehrenamtlich, ohne zusätzliche Entlohnung. Als ich um mehr Lohn fragte, wurde ich ausgelacht.»

IM VORFELD DER SEELSORGE

Margrith Dobmann sieht eine der ganz wichtigen Funktionen der Pfarrhaushälterinnen darin, dass sie als Mittlerin zwischen den Gläubigen und dem Pfarrer stehen. Im Faltprospekt steht dazu: «Als Gehilfin des Priesters steht die Pfarrhaushälterin im Vorfeld der Seelsorge. Ihr Verhalten entscheidet deshalb weitgehend darüber, ob die Menschen, welche den Geistlichen mit den verschiedensten Anliegen aufsuchen, ihre Hoffnungen erfüllt sehen oder negative Erwartungen bestätigt finden.» Nur: Verstecken sich nicht gerade hinter solchen Umschreibungen die Problemseiten des Berufes?

Erwartet wird von ihnen, dass sie nicht als Privatpersonen, sondern als Bindeglied zwischen Seelsorger und Pfarrgemeinde auftreten. Liegt es nicht an diesem Zurücknehmen-müssen der Person, dass wir Aussenstehenden uns oftmals ein falsches Bild machen? Dürfen Pfarrhaushälterinnen nicht schlecht gelaunt sein, selber Sorgen haben oder einfach müde

sein? Es scheint mir eine schier unerfüllbare Anforderung, stetig für die anderen dazusein und gleichzeitig sich noch selber motivieren zu müssen. Denn wer lobt, anerkennt oder umsorgt die Pfarrhaushälterin? «Man muss lernen, sich abzugrenzen», sagt Myrta Gründler. «So ziehe ich meinen freien Tag konsequent am Mittwoch ein, das ist aber noch eher ungewohnt.»

Und wie sieht das Verhältnis zum Dienstherrn aus? Kommt es gelegentlich auch zu Meinungsverschiedenheiten? «Nun, in erster Linie sorgen wir für ein echtes Zuhause, für einen Ort, wo sich der Pfarrer wohlfühlen kann. Wenn aber etwas allzu sehr auf dem Herzen drückt, dann spreche ich mich mit meinem Pfarrer aus. Allerdings nicht im Bösen, sondern in einem vernünftigen und geregelten Rahmen» Tatsächlich kann ich mir nicht vorstellen, dass in den besuchten Pfarrstuben laute Worte fallen, oder gar gestritten wird. Da tut es schon wieder gut, zu hören, dass die eine oder andere Pfarrhaushälterin auch schon die Konsequenzen gezogen hat. Denn wirklich geärgert hat sich eine der Frauen, als ihr einst ein Pfarrer die Frage stellte, wozu sie denn überhaupt Haushaltgeld und einen freien Tag brauche. Die Stelle hat sie nach drei Monaten gekündigt. Solche Vorkommnisse sind Ausnahmen.

Und wie steht es mit der Mithilfe der Priester im Haushalt? Lächelnd antwortet Hilde Serno: «Nein, im Haushalt hilft mir der Pfarrer nicht; weil er es nicht kann.» In Winterthur hingegen helfen Pfarrer und Vikar auch schon mal in der Küche. «Aber selten», fügt Myrta Gründler ganz schnell bei.

Gibt es zunehmend Priester, die alleine haushalten? Und was halten Sie davon?, fragte ich die Zentralpräsidentin. «Ich würde eine solche Entwicklung bedauern. Denn oft versteckt sich da-

hinter eine grosse Unsicherheit im Umgang mit Frauen, Angst vor Konkurrenz und mangelnde Erfahrung in der Zusammenarbeit mit Frauen. Und das Argument der jüngeren Priester, die sich mehr Freiheit wünschen, überzeugt mich auch nicht. Es ist ja nicht unsere Aufgabe, den Pfarrer zu kontrollieren.»

SCHWERPUNKTE FÜR DIE ZUKUNFT

Allen vier Gesprächspartnerinnen glaube ich aufs Wort, dass sie ihren Beruf lieben und sich voll und ganz im kirchlichen Dienst engagieren. Reicht das aber, um ihre berechtigten Forderungen durchzusetzen? Warum ersetzt Margrith Dobmann Forderungen durch die abschwächende Formulierung «wir wünschen uns». Denn Forderungen stehen an: Ein einheitliches Lohnsystem sowie Anstellung und Bezahlung durch die jeweiligen Kirchgemeinden sollte endlich realisiert werden; dies im Gegensatz zur gängigen Praxis, wo noch viele der Frauen vom Pfarrer direkt angestellt und bezahlt werden. Geregelte Freitage, Arbeitszeiten und Ferien sollten genauso verbindlich sein, wie in der Privatwirtschaft.

Und nicht zuletzt wünschen sich die Pfarrhaushälterinnen eine Anerkennung ihrer Arbeit. Gerade auch von uns Aussenstehenden. Noch allzu oft fühlen sie sich belächelt oder nicht ernst genommen. Selbst die Zentralpräsidentin sagt; «Ich habe mich lange Zeit nicht getraut, zu meinem jetzigen Beruf zu stehen und habe mich dann den ursprünglichen Beruf, Sozialarbeiterin, angegeben. Heute bin ich so weit, dass ich sagen kann: Ich bin Pfarrhaushälterin. Und es ist mir gleichgültig geworden, was die andern sich dabei denken.»

EWMD European Women's Management Development Network

International und vernetzt handeln

Das EWMD wurde 1984 in Brüssel gegründet, wo sich auch der Geschäftssitz befindet. Sein Ziel ist die Verbesserung der Managementqualität, was unter anderem durch die Entwicklung und bewusstere Nutzung des weiblichen Potentials zu erreichen ist. Im Netzwerk pflegen rund 700 Einzelmitglieder (auch Männer) und Firmen aus Europa und Übersee regen Austausch. Dabei werden Ressourcen wie Know-how, Weiterbildung, Ideen und Unterstützung grenzüberschreitend genutzt.

Damit die Qualität des europäischen Managements verbessert und das Potential weiblicher Führungskräfte gefördert werden kann, müssen einerseits optimale Strategien entwickelt werden, die Frauen im Management weiterbringen, andererseits muss die Kommunikation zwischen all denen, die Frauen gezielt weiterentwickeln, gefördert werden. Ebenfalls ist es wichtig, erfolgreiche Strategien berufstätiger Frauen publik zu machen. Dies soll Frauen motivieren, ihre Chancen im Beruf wahrzunehmen.

Das Netzwerk ist ein Forum, das den Austausch gemeinsamer Ressourcen (Wissen, Beziehungen oder Mittel) ermöglicht. Berufsfrauen erhalten dadurch Rücken- und zusätzlichen Ansporn für ihre berufliche Laufbahn. Das Netzwerk tritt mit gezielten Aktionen an die Öffentlichkeit, um die Umwelt auf die Förderung weiblichen Managementpotentials zu sensibilisieren.

Netzwerk Schweiz

Es zählt im Moment 55 Mitglieder, Frauen und einige Männer aus den verschiedensten Branchen und Berufen. Darunter finden sich

Politikerinnen, selbständige Unternehmerinnen, Managerinnen usw. Auch zwei institutionelle Mitglieder (Kyria X – Verein für Unternehmerinnen in der Schweiz und das Career Women's Forum mit Sitz in Genf) gehören zum Netzwerk.

Die Mitglieder treffen sich im Durchschnitt alle sechs Wochen. Jeweils am Jahresende wird gemeinsam über das Programm für das kommende Jahr diskutiert und neue Ideen gesammelt. Die Verantwortung zur Durchführung der einzelnen Projekte wird dabei verteilt.

Bei den regelmässigen Treffen stellen die Netzwerker/innen sich gegenseitig ihre Arbeitswelten vor, indem sie Betriebs-Besuche organisieren, über ihre Arbeit berichten oder die Mitglieder in ihre eigenen Firmen einladen. So z.B. wurde im Februar dieses Jahres ein Besuch im Stadtspital Waid organisiert, um Einblick in die Infrastruktur und Problematik eines grossen Betriebes aus dem Gesundheitswesens sowie dessen Anteil an Frauenkarrieren zu erhalten. Die Diskussionen innerhalb der Firmen mit Briebsangehörigen und Führungskräften

ermöglichen einen fruchtbaren Austausch an Erfahrungen. Die Stellung und Perspektiven der Frauen innerhalb der Betriebe sowie in einzelnen Sektoren kommen dabei zur Sprache. Daneben werden auch firmenspezifische Themen angeschnitten. Durch diesen Kontakt erhoffen sich die EWMD-Mitglieder, ihre Umwelt zu sensibilisieren, Frauen im Beruf weiterzubringen.

Von und für EWMD-Mitglieder wurde 1988 eine Datenbank erstellt, die Auskunft über soziodemographische Daten, Ausbildung, beruflicher Hintergrund, Erfahrung und Interessen gibt. Sie sollen dazu dienen, dass sich die Mitglieder untereinander vermehrt und gezielt unterstützen können. Im Moment wird darüber diskutiert, eine grössere Datenbank qualifizierter Berufsfrauen aufzubauen, da zu öffentlichen Vorträgen, Medienauftritten oder Stellenbesetzungen EWMD-Mitglieder häufig um geeignete Frauen angefragt werden, die diese Herausforderung annehmen würden. Diese «Talent-Datenbank» würde eine Möglichkeit darstellen, das weibliche Management-Potential sichtbar zu machen und besser auszunützen.

Neben diesen Projekten treffen sich die EWMD-Mitglieder auch informell, um soziale Kontakte zu pflegen.

Das Netzwerk ist nicht hierarchisch wie ein Verein organisiert, sondern lebt von der Aktivität der einzelnen Mitglieder. Arbeiten für das Netzwerk werden somit aufgeteilt. Die Repräsentantin der EWMD-Schweiz wird von den



Elisabeth Michel-Alder, EWMD-Vorstandsmitglied

Mitgliedern für jeweils zwei Jahre gewählt. Sie vertritt das Schweizer Netzwerk in den europäischen Gremien des EWMD. Das Netzwerk kennt kein Präsidialsystem, in dem alle Fäden zusammenlaufen, sondern die Fäden werden innerhalb des Netzes verdichtet.

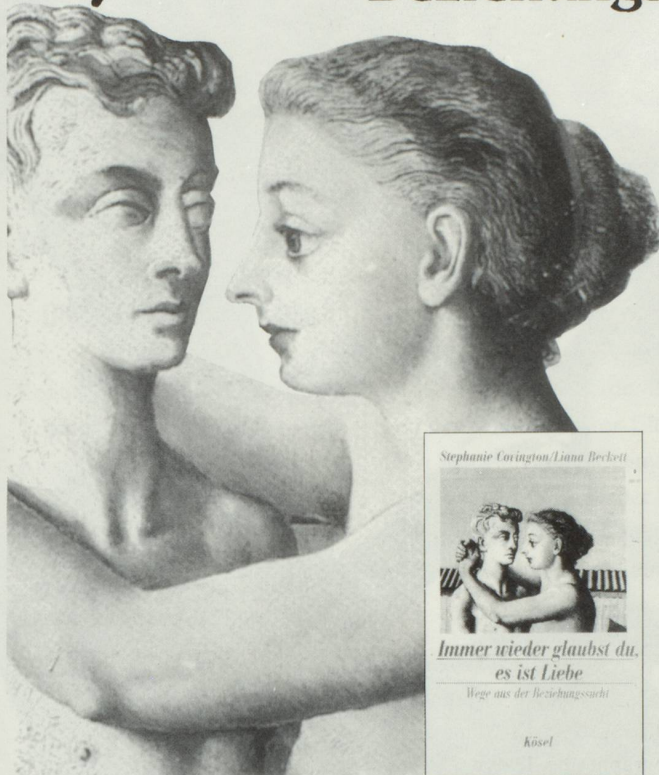
6. Jahreskonferenz im September 1990 in Zürich

Vom 2. bis 6. September 1990 lädt Netzwerk Schweiz in den Räumen der ETH zur 6. Jahreskonferenz ein. Schwerpunktthema: «Balancing.» Gesucht werden Lösungen für das zentrale Problem fast aller beruflich stark engagierter Frauen und Männer: Wie die Vielfalt von Bedürfnissen, Pflichten, Wünschen und Aspekten der individuellen Persönlichkeit in ein ausgewogenes Verhältnis zu bringen sind. Stichworte sind Beruf und Elternschaft, Privatleben und öffentliches Engagement, linke und rechte Hirnhälfte, Intellekt und Psycho-Physis, Spiel und Pflicht usw. Auszubildner aus ganz Europa, die im Bereich des Management Development Frauen Besonderes anzubieten haben, werden zur Präsentation ihrer Angebote eingeladen. Verschiedene innovative Deutschschweizer Unternehmen bieten Workshops an, in welchen sie ihre Personalförderungsmassnahmen zur Diskussion stellen. Das Konferenzprogramm sieht neben interessanten Referaten, eine aktive Auseinandersetzung in kleinerem Kreise vor. ■

Kontaktadresse:
Verein Netzwerk Schweiz
Postfach 194, 8021 Zürich



Beziehungssucht und Kinderwünsche



Stephanie Covington/Liana Beckett



Immer wieder glaubst du,
es ist Liebe

Wege aus der Beziehungssucht

Kösel

Immer mehr Frauen und Männer bekennen sich dazu, in abhängigen Beziehungen zu leben. Die eigene Persönlichkeit wird aufgegeben zugunsten des Partners. Die Sucht ist da, wenn erst der Partner unserem Leben Sinn gibt. Ein Buch für all jene, die bereit sind, alte Beziehungsmuster in Frage zu stellen und die sich fragen, warum sie immer wieder Beziehungen eingehen, in denen sie sich selbst verlieren.

Stephanie Covington,
Liana Beckett:
**Immer wieder glaubst
du, es ist Liebe.** Wege aus
der Beziehungssucht
272 S., brosch., Fr. 28.80

Molly McKaughan:
Kinder ja, aber später
Der Kinderwunsch in der
Lebensplanung von Frauen.
300 S., broschiert, Fr. 32.80


Jetzt oder nie: Zwischen 30 und 40 fängt bei vielen Frauen die »biologische Uhr« zu ticken an. Hier der immer stärker werdende Kinderwunsch, dort der berufliche Ehrgeiz und die Unabhängigkeit. Immer mehr Frauen stecken in diesem Dilemma, das sich mit zunehmendem Alter verschärft. Molly McKaughans zahlreiche Interviews mit betroffenen Frauen beschäftigen sich mit diesem aktuellen Thema. Besonders auch geht das Buch auf die Situation der alleinstehenden Frau mit Kinderwunsch ein und auf die Konsequenzen, die diese Veränderung für deren Lebensplan hat.



Machen Sie eine **Frühjahrskur!**

WELEDA Birken-Präparate
fördern die Ausscheidungen.

Erhältlich in Apotheken, Drogerien und Reformhäusern

WELEDA  Heilmittel auf Grundlage anthroposophischer Erkenntnis



ZEITSPIEGEL
FRAU
Schweizer Frauenblatt

Inseratenannahme
Telefon 081 235 226

Feminin.

Farbig.

Frech.

Mode
ab Grösse 42

Madame

Bahnhofstrasse 63 / Bleicherweg 17, Zürich



SIE MUSSTE IHRE DREI KINDER ZURÜCKLASSEN

Das erschütternde Buch «Nicht ohne meine Tochter», in dem die Amerikanerin Betty Mahmoody schildert, wie sie und ihre Tochter von ihrem Ehemann auf grausame Weise im Iran festgehalten wurden, hat in den letzten Monaten weltweit Schlagzeilen gemacht. Ist Betty Mahmoody ein Einzelfall? Keineswegs. Die Baslerin Petra S. – beispielsweise – hat dasselbe Schicksal durchlebt – allerdings ohne «happy End.»

Wir haben mit der jungen Frau gesprochen.

Von Regula Matter-Müller

* Nicht ohne meine Tochter von Betty Mahmoody, Verlag Bastei und Lübbe, Fr. 16.80



Foto Ursula Markus

Die Amerikanerin Betty Mahmoody fliegt im Sommer 1984 zusammen mit ihrer kleinen Tochter Mahtab und dem iranischen Ehemann nach Teheran. Angeblich zu einem Verwandtenbesuch. Schon bald jedoch wird ihr bewusst, dass Moody, ihr Ehemann, gar nicht mehr in die Staaten zurückkehren will. Ohne ihr Wissen hat der in Amerika ausgebildete Arzt alle Verbindungen zu seiner einstigen Wahlheimat abgebrochen.

Vermutlich aus einem Misstrauen heraus – Betty bittet ihn

wiederholt, mit ihr nach Hause zu fahren – beginnt Moody seine Frau zu schlagen und sperrt sie während seiner Abwesenheit in einem Zimmer ein. Eine Ausreise wäre ihr nur ohne Kind möglich gewesen. Dies wiederum kam für sie nicht in Frage. Lange Zeit bleibt Betty deshalb nur die Resignation – bis es ihr schliesslich im Februar 1986 gelingt, zusammen mit ihrer Tochter auf abenteuerliche Weise auf dem Landweg in die Türkei zu flüchten.

Dieses authentische Buch könnte genau so gut die 37jährige

Petra S. aus Basel geschrieben haben – nur, dass es ihr nicht gelang, ihre drei Kinder aus dem Land zu schmuggeln. Um zu überleben, musste sie nach langen Jahren des Hoffens ihren Sohn und die beiden Töchter zurücklassen. Ort des Geschehens war aber nicht der Iran, sondern Jordanien.

DIE ANZIEHUNGSKRAFT DES FREMLÄNDISCHEN UND DIE SACHE MIT DER ANPASSUNG

Kennen lernen sich Petra und Achmed anno 1972 während dem Au-pair-Aufenthalt der Schweizerin in England. Der junge Jordanier ist bei einer internationalen Hotelkette in Deutschland als Chef-Pâtissier angestellt und wurde von seinem Arbeitgeber für einige Monate nach Grossbritannien beordert. Als Achmed wieder nach Norddeutschland zurückkehrt, begleitet Petra ihn und beginnt im selben Hotel wie ihr Freund zu arbeiten. Nach rund zwei Jahren heiraten die beiden. Über ihre Verschiedenheit in punkto Religion und Kultur machen sie sich nicht gross Sorgen. «Er hatte ja offiziell nie im Sinn zurückzukehren,» erinnert sich Petra rückblickend. Und ein erster Besuch bei Achmeds Mutter und den sechs Geschwistern in seiner Heimatstadt Az Zarqa verläuft harmonisch. Dass sie am Boden essen und auf einer feuchten Matratze schlafen, sowie ohne Badzimmer auskommen muss, macht der jungen und verliebten Frau nichts aus, weiss sie doch, dass dieser Zustand nur vorübergehend ist.

Nach einer zweijährigen Weiterbildung im Hotelfach erhält Achmed eine Chance als Geschäftsführer in einem Hotel im süddeutschen Raum. Wenngleich schon zuvor gewisse Spannungen

die Ehe belastet haben – der Ehemann nimmt sich die Freiheit heraus, ganze Nächte lang fortzubleiben – so nimmt doch das eigentliche Desaster am Tage der Geburt des ersten Kindes seinen Anfang. Grund: Ihr Sohn wird mit braunen und nicht mit schwarzen Haaren geboren, was Achmed dazu veranlasst, seine Frau der Untreue zu bezichtigen.

Bald darauf – im Frühjahr 1979 – kündigt er an, dass man demnächst für eine Woche in seine Heimat fahren werde. Entgegen der Warnung ihrer Eltern – fährt Petra mit ihrem Ehemann in den Nahen Osten. Von der Familie wird sie wie bei ihrem ersten Aufenthalt freundlich empfangen.

GEFANGEN UND INGESPERRT

Bald aber dämmert der Schweizerin, dass Achmed keinesfalls nur an einen einwöchigen Aufenthalt denkt. Mit immer neuen Ausreden wird der Termin der Abreise hinausgezögert. Erst nach längerer Zeit gesteht der junge Familienvater, dass er sich in Jordanien eine neue Existenz aufbauen wolle. Seiner Frau, die damals noch der arabischen Sprache unkundig ist, verbietet er, ohne seine Begleitung das Haus zu verlassen. Das Tor, das Einlass in das Grundstück bietet, bleibt stets verschlossen. Auch der Schweizer Pass wird an einem sicheren Ort aufbewahrt. Petra erhält nicht einmal Gelegenheit, nach Hause zu telefonieren, und ihre Briefe werden vom Ehemann zensuriert, so dass sie es bald einmal aufgibt.

X-Male steht Petra vor der hohen Mauer, die das Grundstück umgibt. «Wie könnte ich mit meinem Sohn darüberklettern?» rätselt sie. «Wie komme ich zum Konsulat?» Solche und ähnliche Fragen stellt sie sich praktisch

täglich. Sie fühlt sich eingesperrt. Kommt noch hinzu, dass Achmed beginnt, sie regelmässig zu schlagen. Vermutlich aus einem Misstrauen heraus. Zweimal würgt er sie gar bewusstlos, und mehrere Male zwingt er Petra mit einem Messer in die Knie.

Sie kann sich das veränderte Verhalten ihres Ehemannes nicht erklären. Als er ihr aber verspricht, wenn sie ihm noch ein Kind gebäre, werde alles wieder gut – er redet gar von einer Rückkehr nach Deutschland – willigt sie ein. Derweil bleibt auch nach der Geburt der Tochter alles beim alten. Zwar beziehen sie endlich eine eigene Wohnung, für den Kauf von Möbeln gibt Achmed jedoch keine Einwilligung, obwohl er mittlerweile einen guten Posten in einem Hotel bekleidet. Ein Doppelbett, vier Matratzen sowie ein Campingtisch und vier Stühle müssen es tun. Er stellt ihr immerhin frei, in die Schweiz zurückzukehren, die Kinder allerdings würden bei ihm bleiben. Darüber lässt Achmed keine Zweifel. Deshalb entscheidet sie sich letztlich, in Jordanien zu bleiben. Abfinden kann sich die Schweizerin mit ihrem Verbleiben jedoch nicht, zumal ihre Angst vor dem Ehemann immer grösser wird. Daran ändert auch das ihr wohlgesinnte Verhalten der übrigen Familie nichts. Und zu ihrem Pech wird Petra nochmals schwanger.

EINE HOFFNUNG WIRD ZERSCHLAGEN: DIE TRENNUNG VON DEN KINDERN

Danach jedoch kommt die grosse Wende: Achmed wird arbeitslos und fährt kurzentschlossen – ohne Familie – nach Europa. Petra blüht auf und kann sich erstmals frei bewegen und sich mit andern Schweizerinnen treffen. «Ich war

damals so richtig glücklich», sinniert sie heute, obwohl sie maulsarm gewesen sei. An eine Flucht ist derweil trotz ihrer Unabhängigkeit nicht zu denken. Niemand hätte ihr dabei geholfen. Und die Kinder verfügen ohnehin nicht über eigene Pässe. Nach rund zweieinhalb geruhsamen Jahren kehrt Ehemann Achmed zurück und verlangt von ihr die Scheidung. Diese geht innert drei Tagen über die Bühne. Achmed verschwindet wieder nach Deutschland. Nur drei Wochen später steht er aber erneut vor Petras Tür und will sie zwingen, ihn wieder zu heiraten. Ihre Mutter ist gerade bei ihr zu Besuch. Da dreht Petra durch und flüchtet aufs Schweizer Konsulat. Dort rät man der jungen Frau, das Land ohne ihre Kinder zu verlassen. Was sie letztlich auch tut. Während drei Tagen hält sie sich in Amman versteckt und fliegt dann mit der nächsten Maschine in die Schweiz. Dies geschah vor zwei Jahren.

Heute arbeitet Petra in Basel. Die vergangenen zwei Jahre konnte sie nur dank ihrer Familie meistern. Ihr ehemaliger Mann hält sich wieder in Deutschland auf, was es ihr ermöglicht, zweimal pro Jahr nach Az Zarqa zu reisen und ihre Kinder, die bei einer Schwägerin leben, zu besuchen. Sie darf sie allerdings nie allein sehen, da es der Vater verboten hat. Eine Entfremdung zwischen ihr und den Kindern habe nicht stattgefunden, freut sich Petra, die inzwischen fließend den jordanischen Dialekt spricht. Die Hoffnung, dass ihr Sohn und die beiden Töchter sie zu einem späteren Zeitpunkt in der Schweiz besuchen werden, hilft ihr, das Leid zu tragen. «Es ist schwer für mich ohne meine Kinder, aber es gab keinen anderen Weg.»

Briefe an Zeitspiegel Frau

Hauswirtschaftliche Berufe – eine Chance

S. 46/47, März 90. Zum Bericht über die Mitgliederversammlung der Zürcher Frauenzentrale vom 30. November 1989 müssen einige Ergänzungen und Korrekturen angebracht werden.

Die 1-jährige Haushaltlehre im allgemeinen wie im bäuerlichen Haushalt wird mit einer Lehrabschluss- (nicht Berufs) prüfung abgeschlossen. Zur Lehrabschlussprüfung in den Fächern Kochen, Haushaltpflege und Handarbeiten in Theorie und Praxis gehören in der bäuerlichen Haushaltlehre noch die Fächer Gartenbau und zwei von neun Fächern Betriebskenntnisse dazu. Je nach Lehrhaushalt kann dies z. B. Selbstversorgung, Hühnerhaltung oder ein anderes Fach sein.

Lehrmeisterinnen müssen sich durch besondere Kurse mit Prüfungen ausweisen. Wer eine bäuerliche Lehrtochter ausbilden will, muss zusätzlich zur Bäuerinnenprüfung noch den Basiskurs für Lehrmeisterinnen besuchen (erzieherische, methodische und Fragen über Lehrvertrag).

Nebst der schon erwähnten Bäuerinnenprüfung (eidg. dipl. Bäuerin) ist die Haushaltlehre auch Grundlage für die Berufe der eidg. diplomierten Haushaltleiterin und den Beruf der Hauspflegerin. Dieser kann sowohl von jüngeren Anwärtinnen in einer 2-jährigen Vollausbildung als auch von reiferen Frauen erlernt werden. Nähere Auskünfte erteilen die Berufsberatungsstellen oder die Kantonal-zürcherische Arbeitsgemeinschaft für hauswirtschaftliche Bildungs- und Berufsfragen, Klosbachstr. 10, 8032 Zürich, Tel. 01 383 53 22
Zürcher Landfrauenvereinigung Bildungskommission, Frau Hess, Gunten 8634 Hombrichtikon, Tel. 055/ 42 13 63

Carola Meier-Seethaler

Auf S. 42/43, in ZEITSPIEGEL FRAU Februar 90 hat sich ein Fehler eingeschlichen: Der Preis für das Buch «Ursprünge und Befreiungen» kostet nicht, wie angegeben Fr. 58.– (das war der Subscriptionspreis), sondern Fr. 72.–.

Wir bitten um Entschuldigung.

* Carola Meier-Seethaler, Ursprünge und Befreiungen, Arche Verlag

Licht nicht unter den Scheffel stellen

Mit Vergnügen schaue ich mir Ihre Zeitschrift an, sie bietet viel an aufbauendem, positivem Denken für Frauen. Ein Wandel zum Anerkanntwerden scheint sich seit Jahren abzuzeichnen – wie viel an Pionierarbeit früherer oder jetzt zurückgezogener Aktivistinnen brauchte das; wie wenig können die heute Tätigen sich diese «Ellbogenarbeit» vorstellen. Leider fordern uns sich immer wiederkehrende Rückfälle in Konservatismus immer wieder heraus, unser Licht nicht unter den Scheffel zu stellen. Ihre Zeitschrift werde ich auch in Zukunft mit Interesse lesen und dadurch das politische und gesellschaftliche Geschehen rund um die Frau gespannt verfolgen.

M. Loertscher

Keine Angst vor der Maus

S. 26, März 90. Die Computer-Beilage im März-Heft ist für mich ein Volltreffer! Ich habe eine gute kaufmännische Ausbildung, bin aber aus familiären Gründen seit zehn Jahren nicht mehr berufstätig. Nun kommt die Zeit, meine Zukunft mit erwachsenen Kindern zu planen. Die Angst vor dem

Computer hat mich bis jetzt davon abgehalten, einen Schritt in meinen ehemaligen Beruf zu wagen. Nun habe ich zur Computertechnik eine neue Einstellung gefunden. Danke!

Marlis Fretz

Männerlandsgemeinde ade

S. 40, März 90. Was heisst hier optimistisch? Warum muss man zehn Jahre warten, um die Männer nicht zu verschrecken? Und der Platz im Ring reiche nicht aus! Lauter faule Ausreden, die aber nicht die wahre Einstellung zur Sache verdecken: Was bisher ein Vorrecht der Männer war, gibt keiner gern her. Also ein Tanz um eine Vorrangstellung, die halt schwer zuzugeben ist.

Elisabeth Meili

Frauengruppen - brauchen wir sie noch?

S. 16, März 90. Ich bin seit fünf Jahren in einer Frauengruppe. Wir treffen uns einmal pro Monat und besprechen ein Buch, welches wir gemeinsam zur Lektüre gewählt hatten. Das Klima? Ich möchte es so nennen: offen, spontan, was nicht heisst, dass wir ab und zu harte Diskussionen haben, unsere Ansichten auseinandergehen. Aber gerade das lockt manche, sonst eher schweigsame Frau, aus der Reserve und ich bin fest davon überzeugt, dass dies in einer gemischten Gruppe nicht so ohne weiteres möglich ist. Da stehen viele Frauen unter einem Rollenzwang und wagen sich nicht hervor.

Übrigens geht daraus manche Freundschaft hervor – was gerade uns Frauen, ob Hausfrau oder Berufsfrau, oft fehlt.

Erika Suter

AUFBRUCH

Profilierte Frauen in Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur



Sonja A. Buholzer, Dr. phil. I
Foto Tanja Niemann

Eine Entdeckungsreise durch eine Schweizer Landschaft deutschsprachiger Wirtschaftsfrauen, Wissenschaftlerinnen und Künstlerinnen. Dieses Buch aus der Feder der Leiterin «Ausbildung International» der Schweizerischen Bankgesellschaft, Dr. Sonja A. Buholzer (30), stellt ein schillerndes Kaleidoskop fraulicher Profile dar, die durch ihr Führungsverhalten, ihre Management-Methoden, Forschungsansätze und Kunstschaffen einen «Auf-Bruch» in eine partnerschaftlich orientierte Zukunft anführen. Ein Buch, das von der SBG sowohl ideell wie auch finanziell massgeblich unterstützt wurde.

Aufbruch

Sonja A. Buholzer
Verlag Orell Füssli, Reihe «Report aktuell»,
1990, 256 Seiten, Fr. 34.80

Die sters neu verblüffende Begegnungsgeschichte mit den hier porträtierten Frauen zeigt, dass Frauen sich in der Deutschschweiz durch eine profilierte Eigenständigkeit charakterisieren. Der «Auf-Bruch» beider Geschlechter in eine partnerschaftlich orientierte Zukunft Helvetischer Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur ist zweifellos definitiv erfolgt. Dieser Weg zum Ziel indes schillert von Variabilität, unkonventionellen Fragestellungen und fraulich-kraftvoller Dynamik. Und er verrät gleichzeitig Sputen eines weit weniger schillernden Alleingangs zahlreicher Frauen auf ihrem Weg. Die Einsamkeit der Pionierin –. Diese Frauen bringen sich mit ihrem «Anders-Sein» in die Öffentlichkeit bewusst ein. Sie definieren ihr Leben und Schaffen selbst. Oft genug über eine frühere Erfahrung des Gegenteils.

Das Buch wird zum Zeugnis davon, in welch lustvoller, widersprüchlicher, facettenreicher und intensiver Weise diese Frauen ihre eigenwillig selbst-komponierten Farbkante in Karriere, Leben, Sein setzen. Scheinbare «Zu-Fälle» werden reflektiert, prognostische Leitsätze für Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur verblüffen durch die Unkonven-

tionalität ihrer Denkansätze. Dieses Buch macht Mut.

In unmissverständlicher Weise stellt es ein schillerndes Kaleidoskop fraulicher Profile dar, die das Ende des Dornröschenschlafs beschlossen haben, um in Siebenmeilenstiefeln ihrem beruflichen und persönlichen Erfolg entgegenzueilen. Ohne dabei den Prinzen in jedem Falle endgültig zu verabschieden!

Und sie haben dabei häufig festgestellt, dass ihnen der Eintritt in das vielversprechende Land, wo beruflich «Milch und Honig» fliesst, zwar mitunter gerne gewährt wird. Dass dabei jedoch Eintrittsgeld, Erfolgswille, Leistungsbereitschaft und leidenschaftliche Hingabe an berufliches Vorwärtkommen Druckstellen an der eigenen Seele erzeugen, gehört noch immer dazu. Dass sogenannt «Frauliches» in seit Tausenden von Jahren männlich Geformtem noch immer Ängste auslöst, ja, dass sich Fragen zur Vereinbarung von Karriere und familiärer Geborgenheit noch immer als Antagonismus entpuppen, wird hier weder ein- noch ausgeklammert. Dieses Buch sorgt für Denkanstösse, denen wir uns hier und jetzt im Interesse unserer Wirtschaft, Wissenschaft und Kunst zu stellen haben. Und zwar Frauen genauso wie Männer.

So gesehen versteht sich dieses Buch als optimistischer Wegweiser in ein zukunftsorientiertes Miteinander von Frauen und Männern, hinein in eine neu definierte «Normalität». Hier sind Erwartungen, Werthaltungen, Entscheidungskriterien für sämtliche Lebensbereiche keine Frage des Geschlechts, sondern einzig und allein des für sich selbst sprechenden Profils.

AARGAUISCHE FRAUENZENTRALE



Frühlingsveranstaltung: Gesundheitswesen im Katastrophenfall/ Frau und Sicherheitspolitik



Zeichnung Werner Büchi

Obligatorische Grundausbildung für Frauen im Katastrophenschutz?
Die tägliche Katastrophenschutz-Übung einer Hausfrau und Mutter

Unter der Leitung ihrer Präsidentin Irene Leuenberger hat die Aargauische Frauenzentrale im Rahmen ihres Jahresprogramms Bausteine am Tag des Frühlingsanfangs, am 21. März 90 zu einer Informationsveranstaltung zum Thema «Gesundheitswesen- Katastrophenfall-Einsatz der Frau» eingeladen.

Kontaktadresse:
Aargauische Frauenzentrale
Frau J. Leuenberger-Rufer
Rebmoosweg 39, 5200 Brugg

Dass im Kanton Aargau nicht weniger als 21 Prozent der Staatsausgaben für die medizinische Versorgung der Bevölkerung eingesetzt werden, verblüfft im ersten Moment die Zuhörerinnen und Zuhörer im Aarauer Grossratssaal.

Wie Regierungsrat **Peter Wertli** in seinem Referat jedoch aufzeigt, beanspruchen jährlich 100'000 Patienten ambulante und 60'000 Patienten stationäre Pflege (gesamthaft 1,5 Mill. Pflegetage!). Daraus werden die aktuellen Sorgen des kantonalen «Gesundheitswesens» konkret sichtbar: die Rekrutierung von Pflegepersonal und die laufende Kostensteigerung. Und es handle sich, so der kantonale Gesundheitsdirektor, hier ausdrücklich um die medizinische Versorgung im *Normalfall*, nicht um einen möglichen Katastrophenfall. Eine Gesundheitssicherung also, die sich insbesondere auf die drei Komponenten Gesundheitsschutz (Lebensmittelkontrolle, Umweltschutz etc.), Gesundheitsversorgung und Gesundheitsvorsorge abstützt.

MÖGLICHST ALLEN DAS ÜBERLEBEN SICHERN

Überschwemmungen, Erdbeben, Grossbrände, Radioaktivität, Chemieunfälle, Satellitenabstürze – treffen die Bevölkerung in einem solchen Ausmasse, dass ausserordentliche Schutz- und Rettungsmassnahmen nötig sind, um möglichst allen das Überleben zu sichern. Generell ist der Regierungsrat für die Aufgaben im Katastrophenfall verantwortlich, d.h. er bietet die notwendige Führungsstruktur. Hingegen sind die Gemeinden für die Durchführung der getroffenen Massnahmen verantwortlich. Es soll an dieser Stelle besonders darauf hingewiesen werden, *dass die Mehrheit im*

Personal des öffentlichen Gesundheitswesens aus Frauen besteht. Engagierte Persönlichkeiten, die sich kompetent einsetzen und verantwortungsvolle Aufgaben erfüllen. Doch auch im Rotkreuzdienst wie im Zivilschutz sind viele Frauen vertreten; eine Altersgrenze für die spezifische Ausbildung ist jedoch nur im MFD vorgeschrieben, nämlich eine untere von 18, eine obere von 35 Jahren.

Franz Peter, Sektionschef Koordinierter Sanitätsdienst, Bern, weist auf die Idee von 26 Kantonen oder insgesamt 4000 Gemeinden hin, zusammenzuarbeiten und sich zu koordinieren im KSD. Problem Nummer eins sei jedoch – auf jeden Fall noch im heutigen Zeitpunkt – der Personalmangel, insbesondere beim Berufs-Pflegepersonal, aber auch beim sanitätsdienstlich ausgebildeten Laienpersonal. Die Angehörigen dieser Personalkategorien seien vorwiegend Frauen, selbstverständlich freiwillige. Diese unterstehen weder der Militär- noch der Schutzdienstpflicht im Zivilschutz: Dass im 24-Stundenbetrieb gearbeitet werden muss und man grossen seelischen Belastungen ausgesetzt ist, macht die Rekrutierung besonders schwierig.

Der Mangel an Personal im KSD liegt auch darin begründet, dass vielfach die Verantwortlichen des KSD noch nicht in der Lage sind, konkrete Angaben über Einsatzart und -ort sowie über entsprechende Ausbildungsmöglichkeiten zu machen.

FRAUEN IM KATASTROPHENSCHUTZ

Alt-Chefin MFD **Johanna Hurni** sieht den Personalbedarf nicht als reines Zahlenproblem. *Es gelte, besondere Fähigkeiten in besonderen Bereichen einsetzen zu kön-*

nen. – Das Engagement der Frauen sei schon deshalb von Bedeutung, weil vor allem jene Frauen kompetent mitreden könnten, welche sich dank ihrer Mitarbeit Ansichten und Meinungen aneignen und diese entsprechend einfließen lassen.

Wo sollten Frauen dabei sein?

Sieben Bereiche bilden zusammen die Gesamtverteidigung, nämlich Aussenpolitik, Armee, Zivilschutz, wirtschaftliche Landesversorgung, Staatsschutz, Information und die Koordinierten Dienste.

Frau Hurni kann aus dem Vollen ihrer Erfahrung als MFD-Chefin schöpfen bei der Beantwortung dieser Frage. Beispielsweise sind Frauen mit Medizinalberufen für den Rotkreuzdienst besonders geeignet. Für die MFD-Bereiche Transport, Übermittlung, Stabssekretariat, Versorgung und Betreuungsdienst werden Frauen mit viel Erfolg ausgebildet. Solide Fundamente in der Berufsausbildung bestimmen denn auch den Tätigkeitsbereich im MFD. Johanna Hurni erwähnt in ihren Worten rund um den MFD: «Es gibt sicher bessere Lösungen in der Sicherheitspolitik. Je mehr sich die ganze Weltlage ändert und wir uns an internationale Situationen anzupassen haben, umso mehr können wir nicht verzichten auf Ansichten, Meinungen und Überlegungen der Frauen.»

Sicherheitspolitische Ziele

- Wahrung des Friedens in Unabhängigkeit
- Wahrung der Handlungsfreiheit
- Schutz der Bevölkerung
- Behauptung des Staatsgebietes

+++ Veranstaltungs-Kalender +++

✓ Arbeit mit den Medien

Die Rolle der Medien wird immer wichtiger. Dieser Kurs vermittelt die Grundlagen journalistischer Praxis und behandelt die Rolle, Aufgabe und Wirkung von Presse und Medien. Stil, Darstellung und Aufmachung von Zeitungen werden diskutiert. Anhand praktischer Übungen werden die verschiedenen Formen journalistischer Beiträge durchgegangen.

- Leitung:** Guntram Rehsche
Datum: Kursbeginn 3. Mai 1990, jeweils Donnerstags, 18.30 bis 21.30 Uhr, 1 Semester
Ort: Berufsschule f. Weiterbildung Zürich, Kantonschulstrasse 3, 8025 Zürich
Kosten: Fr. 180.—
Informationen: Berufsschule f. Weiterbildung, Tel.: 01/47 41 66

✓ Frauen in Zeiten des Umbruchs in der DDR und hier

Der Aufbruch der Berliner Mauer war das Ereignis des vergangenen Jahres. Jetzt gilt es, in dieser Umbruchsituation zu leben und das Neue zu gestalten. Besonders Frauen empfinden die Mehrschichtigkeit des Aufbruchs und machen sich Gedanken über ein neues Erziehungswesen, über die Stellung der Frau in Politik, Beruf und Familie, über Oekologieprobleme usw. Verschiedene Frauen aus der DDR, die aus verschiedenen Perspektiven die Aufbruch- und Umbruchstimmung erleben und schildern, sind eingeladen. Andererseits wird die Situation bei uns hinterfragt; was für Mauern bestehen bei uns, wie gehen wir mit Umbruchsituationen im politischen und persönlichen Bereich um?

- Datum:** Samstag, 5. Mai 1990, 14.00 Uhr bis Sonntag, 6. Mai 1990, 16.15 Uhr
Ort: Reformierte Heimstätte, 3645 Gwatt
Kosten: Fr. 80.— Einzerrzimmer, Fr. 20.— Kurskosten
Informationen: Ref. Heimstätte, Tel.: 033/ 35 13 35

✓ FRAUEN – SPRACHKULTUR

In der Sprache (als Abbild unserer Gesellschaft) werden Frauen und Männer nicht gleich behandelt: Entweder wird die männliche Form als Norm betrachtet und das Weibliche nur als Abweichung davon, oder das Weibliche kommt überhaupt nicht vor. Welche

Mittel und Möglichkeiten stehen uns nun zur Verfügung, eine Sprache zu finden, die den Frauen angemessen ist?

- Leitung:** Suzanne Bänziger-Müller,
Datum: Dienstag 8./ 15. und 22. Mai 1990, 18.15 - 20.00 Uhr
Ort: Schule für angewandte Linguistik, Sonneggstrasse 82, 8006 Zürich
Kosten: Fr. 145.—
Informationen: SAL, Tel.: 01/361 75 55

✓ Arbeitstechnik

Die persönliche Arbeits- und Lerntechnik wird ergründet und weiterentwickelt. Antworten auf folgende Fragen gesucht: Welcher Lern-Typ- sind Sie? Wie packen Sie Ihre Arbeit erfolgreich an? Können Sie ohne Stress mehr leisten und erst noch Zeit gewinnen? Anhand konkreter Übungen und Experimente werden die wichtigsten Grundsätze und Verfahren kennen gelernt. Besondere Teilnehmerwünsche werden nach Möglichkeit berücksichtigt.

- Datum:** 4 Kurstage, jeweils Samstags, 08.30 – 16.00 Uhr
 Beginn: 12. Mai 1990
Ort: Berufsschule für Weiterbildung Zürich, Kantonschulstrasse 3, 8025 Zürich
Kosten: Fr. 90 —
Informationen: Berufsschule f. Weiterbildung, Tel.: 01/47 41 66

✓ Brücken und Grenzen / Ein Beitrag zum interkulturellen Dialog

Ziel des Kurses ist die Erkenntnis, dass unsere Formen des Christentums besondere, geschichtlich und kulturell bedingte Synkretismen sind. Dies erkennen wir, indem wir sie mit aussereuropäischen oder religiösen Formen des Christentums konfrontieren. Die Aufgabe, die sich hier stellt, ist Sprachen, Riten und Kommunikationsformen zu finden, die das Gespräch über die konfessionellen, kulturellen und politischen Grenzen möglich machen.

- Leitung:** Prof. Walter J. Hollenweger, Pfr. Christoph Hürlimann
Datum: Freitag, 11.5. mit dem Abendessen um 18.15 Uhr bis Sonntag, 13.5. nach dem Mittagessen
Ort: Haus der Stille und Besinnung, 8926 Kappel a.A.
Kosten: Vollpension und Kurs Fr. 248.— (EZ), Ermässigung möglich
Informationen: Haus der Stille und Besinnung, Tel.: 01/764 12 11

✓ **Gesprächsführung und Verhandlungstechnik**

Auch beruflich kompetente Frauen fühlen sich manchmal überfordert in heiklen Gesprächssituationen. Ziel dieses Kurses ist es, mehr Sicherheit zu gewinnen für anspruchsvolle Gespräche im Berufsalltag. Mit einem Gesprächspartner kompetente Konflikt-, Beratungs- oder Qualifikationsgespräche führen. In Gruppensituationen die eigenen Anliegen erfolgreicher vertreten sowie Sitzungen und Teamgespräche vorbereiten und leiten erfordern Wissen, Selbstreflexion und Training.

Leitung: Enid Kopper, Managementtrainerin
Marie-Louise Ries, Psychologin

Datum: Donnerstag und Freitag, 17./18. Mai
und Donnerstag, 14. Juni 1990

Ort: BALance, Militärstrasse 83 a, 8004 Zürich

Kosten: Fr. 540.—

Informationen: BALance, Tel.: 01/291 23 31

✓ **Frauen in Gegenwart und Zukunft**

Welches Selbstverständnis haben Frauen von sich selbst? Was ist für ihre Identität bedeutend? Welche Wünsche und Zielsetzungen im privaten und gesellschaftlichen Bereich prägen ihre Vorstellungen und ihr Handeln? Von der jeweils individuellen Situation der Teilnehmerinnen ausgehend, werden Wünsche, Phantasien, aber auch mögliche umsetzbare Zielsetzungen für die Zukunft erkannt und entwickelt. Dabei werden nötige gesellschaftliche Veränderungen und Strategien gemeinsam ins Auge gefasst.

Leitung: Ulla Roberts, dipl. Päd., Psychologische Beraterin

Datum: Freitag, 18. Mai 1990, 17.30 – 20.30 Uhr,
Samstag, 19. Mai 1990, 10.00 – 18.30 Uhr

Ort: Quartiertreff Enge, Gablerstr. 1,
8002 Zürich

Kosten: Fr. 180.—

Informationen: Doris Stöckli, Tel.: P. 01/463 42 16,
G. 01/366 14 78

✓ **Zukunftspläne – Wiedereinstiegspläne ?**

Ein Frauenkurs zur beruflichen Standortbestimmung. Es ist für viele Frauen schwierig, sich nach einem Berufsunterbruch neu zu orientieren. Das Gespräch mit einer Laufbahnberaterin und den anderen Teilnehmerinnen bringt Selbsteinsicht und mehr Klarheit bei der Planung und Realisierung der eigenen beruflichen Zukunft. Schwerpunkte: Stärkung des Sich-selber-Akzeptierens / Auseinandersetzung mit eigenen Bedürfnissen / realistische Beurteilung der eigenen Fähigkeiten, Neigungen, Kenntnissen / konkrete Lösungsvorschläge / Zusammenstellen von aussagekräftigen Bewerbungsunterlagen.

Leitung: Hannelore Hafner, dipl. Psychologin,
Berufsberaterin

Datum: 8 Vormittage, jeweils Dienstag,
9.15 – 11.30 Uhr, Beginn: 15. Mai 1990

Ort: Adler-Institut, Selnaustrasse 15, Zürich

Kosten: Fr. 35.— pro Vormittag
Fr. 280.— ganzer Kurs,
inbegriffen Testauswertungen,
Unterlagen. Ermässigung möglich

Informationen: Hannelore Hafner, Tel.: P. 01/463 57 51,
G. 01/462 19 22

✓ **Alles was Recht ist**

Die privaten und beruflichen Lebensumstände werden von zahllosen gesetzlichen Vorschriften beeinflusst. In diesem Kurs werden anhand von Beispielen aus dem täglichen Leben aufgezeigt, welche Rechte der Einzelne hat, wie diese allenfalls durchzusetzen sind und wie man sich vor unliebsamen Ueberraschungen schützen kann.

Der Kurs ist in zwei voneinander unabhängige Teile gegliedert, in Arbeitsrecht und Erbrecht.

Datum: Jeweils 6 Mittwochabende,
18.30 – 21.00 Uhr
Arbeitsrecht: ab 30. Mai 1990
Erbrecht: ab 22. August 1990

Ort: Berufsschule für Weiterbildung,
Kantonsschulstrasse 3, 8025 Zürich

Kosten: pro Kurs Fr. 54.—

Informationen: Berufsschule f. Weiterbildung,
Tel.: 01/47 41 66

✓ **Vereinsleitung**

Schwerpunkte dieses Kurses sind: Grundlagen des Vereinsrechts / Vorbereitung einer Sitzung / Erstellen einer Traktandenliste / Voten / Vorbereitung und Durchführung einer Generalversammlung.

Leitung: Iris Kräutli-Zimmermann, Präsidentin
der Zürcher Frauenzentrale

Datum: Dienstag, 12./19./26.6.1990
von 14.15 – 16.45 Uhr

Ort: Zürcher Frauenzentrale,
am Schanzengraben 29, 8002 Zürich

Kosten: Fr. 70.— (Mitglieder),
Fr. 90.— /Nichtmitglieder)

Informationen: Zürcher Frauenzentrale, 01/202 69 30

+++ Veranstaltungs-Kalender +++

ZEITSPIEGEL FRAU

IM JUNI

PORTRAIT

- Elisabeth Michel-Alder:
Für Frauen in der Arbeitswelt

BERICHTE UND REPORTAGEN

- Männer von Wiedereinsteigerinnen über ihre Erfahrungen
- Apfel und Bügeleisen – Englische Frauenverläge
- Die Umfrage: Was ist Intelligenz?
- Berufsbild: Gefängniswärterin
- Selbsthilfebewegung brustoperierter Frauen

KULTUR

- Elisabeth Endres:
Literaturkritikerin und Schriftstellerin
- Sonja Meyer:
Der feine Pinselstrich

FORUM

- Zonta Schweiz/ Zonta International:
Eine Weltgemeinschaft berufstätiger Frauen

BEILAGE:

AUSBILDUNGSKURSE IM IN- UND AUSLAND

- Sprachen lernen
- Management Kurse
- Karriere planen
- Ferien und Weiterbildung in einem

**ZEITSPIEGEL FRAU 6/90
erscheint am 23. Mai 1990**

**BEILAGEN-THEMA
der Juni-Ausgabe des**

ZEITSPIEGEL FRAU

**AUSBILDUNGSKURSE
IM IN- UND AUSLAND**

Sprachen lernen

Management Kurse

Karriere planen

Ferien und Weiterbildung in einem

**Wir stellen Ihnen gerne Insertions-
Tarifunterlagen zu. Anruf genügt:
TELEFON 081 235 226**

IMPRESSUM

Chefredaktorin:
Ursula Oberholzer

Verlagsleiterin:
Myriam Engler

Redaktion und Verlag:
ZEITSPIEGEL FRAU, Aemtlerstrasse 201, 8040 Zürich
Tel. 01/491 21 30 Fax 01/493 11 76

Satz und Gestaltung:
Ursula Urban, MisterMac AG, 7007 Chur

Druck:
Gasser AG Druck und Verlag

Inserate:
Gasser AG Druck und Verlag, Kasernenstrasse 1, 7007 Chur
Tel. 081/23 52 26 Fax 081/23 52 98

Abonnementbestellung:
Tel. 081/23 51 11

Jahresabo:
Schweiz Fr. 49.-, Ausland Fr. 56.-
Einzelnummer Fr. 5.-